

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Seban, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. 1667. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlstr. 3, Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961. Wagnersche Buchdruckerei: Vierteljahr (inkl. Belegbogen) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.20 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 3 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. inkl. Belegbogen. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. Insektionsgebühr: die sechsgehaltene Beilage 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restamtlich 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 405

Nr. 216.

Magdeburg, Dienstag den 15. September 1908.

19. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschließlich des Romans „Der Zusammenbruch“

Sozialdemokratischer Parteitag Deutschlands.

C. B. Nürnberg, 15. September.

Der diesjährige Parteitag der deutschen Sozialdemokratie wurde am Sonntag abend feierlich eröffnet. Sonderwagen führten die Delegierten des Parteitags nach dem schönen Luisenpark, in dessen Mitte sich die mächtige städtische Festhalle erhebt, in die der Maschinenbau der letzten Nürnberger Ausstellung verwandelt worden ist. Wenige Minuten nach Öffnung der Halle war der riesige Raum, der ganz in Glas und Eisen konstruiert ist, von 15 000 Parteigenossen Nürnbergs und Frankens erfüllt. Immer neue Scharen aber strömten herbei, und schon lange Zeit vor der Eröffnung der Feier war der letzte Platz in dem Nebenbau vergeben.

In der Mitte des Saales ist ein großes Podium aufgeschlagen. Auf ihm nimmt der Parteivorstand und der Ortsausschuß Platz. Schlag 7 Uhr begrüßte das Philharmonische Orchester die erwartungsvolle Menge mit dem Einzugsmarsch aus „Lannhäuser“. Dann trugen 900 Sängere der vereinigten Arbeitergesangsvereine Nürnbergs unter Leitung des freudig begrüßten Komponisten Wendelin Weisheimer Georg Herweghs deutsche Arbeitermarzellied mit Kraft und Begeisterung vor. Stürmischer Beifall lohnte die mit ungeheurem Fleiße vorbereitete treffliche Wiedergabe, die Sängere und den Komponisten.

Dann ergriff Genosse Landtagsabgeordneter Dorn (Nürnberg) als Vorsitzender der diesigen Parteioorganisation das Wort, um den Parteitag in Nürnberg willkommen zu heißen: „Nürnberg sei eine Stätte vieler großer Kämpfe auf politischem und gewerkschaftlichem Gebiet für die Freiheit der Arbeit. In Nürnberg habe vor 40 Jahren der erste deutsche Klassenbewußte Arbeitertag stattgefunden, der dem Proletariat gezeigt hat, welche Wege es gehen muß, um sein Ziel zu erreichen. Seitdem haben viele Arbeitertage in Nürnberg stattgefunden, und daß sie nicht unfruchtbar gewesen sind, beweisen Ihnen unser Fortschritt, beweist vielleicht nicht am wenigsten diese Versammlung. (Bravo!) Blicke wir zurück in die Vergangenheit, so können wir wohl stolz sein. 1871 zählten wir erst 350 Stimmen, 1907 haben wir, als die Sozialdemokratie niedrigeren werden sollte, mit 35 000 Stimmen glänzend gesiegt. (Bravo!) Von den sechs Nürnberger Landtagsmandaten haben wir bei der letzten Wahl 5 erobert. So ist es auf allen Gebieten vorwärts gegangen. Die Geschichte der Nürnberger Arbeiterbewegung, die wir den Delegierten überreicht haben, legt Zeugnis ab von unsern Kämpfen und Fortschritten. Aber nicht nur Nürnbergs Arbeiterschaft, ganz Deutschland blüht gespannt auf diese Tagung. Der Parteitag hat die Verpflichtung, die Hoffnungen zu erfüllen, die auf ihn gesetzt worden sind, neue Anregungen zu geben zu neuen Kämpfen, zu neuen Siegen. In diesem Sinne heißen wir Sie in Nürnberg willkommen zu gemeinsamer Arbeit, zu gemeinsamer Schaffen. (Beifall.)

Da Weibel durch Krankheit in der Familie heute noch vom Parteitag ferngehalten ist, ergriff im Namen des Parteivorstandes Genosse Paul Singer, stürmisch begrüßt, das Wort, um den Parteitag zu eröffnen. Er dankte den Nürnberger Parteigenossen für den feierlichen Empfang und die freundlichen Worte der Begrüßung. Genosse Dorn hat, so führte er aus, den Empfindungen Ausdruck gegeben, die heute die Herzen aller Parteigenossen bewegen. In gemeinsamer Arbeit wollen wir die auf verschiedenen Gebieten bestehenden Meinungsverschiedenheiten klären. Aber das will ich schon an dieser Stelle sagen, daß der Beschluß des Parteitags jedem Parteigenossen ein Heiligtum, ein Evangelium sein muß. (Stürmischer Beifall.)

Nürnberg ist für unsre Partei ein klassischer Boden. Hier tagte der 6. Verbandstag deutscher Arbeitervereine unter dem Vorsitz Weibels und Gabriel Löwensteins, die beide noch rüstig und mit Eifer unsrer Sache dienen, und mit Liebtucht als Referenten. Was ihm den Stempel weltgeschichtlicher Bedeutung gab, war die Tatsache, daß er der Erkenntnis der Arbeiterklasse Ausdruck gab, daß es notwendig sei, proletarische Klassenpolitik zu treiben, losgelöst von allen bürgerlichen Parteien, in deren Schlepptau die Arbeiterklasse bis dahin gewesen war. (Stürmischer lang anhaltender Beifall.)

Schon dieser Arbeitertag liebte es, durchgreifende Beschlüsse zu fassen und ging über den Protest der bürgerlichen Minderheit einfach zur Tagesordnung über. Zwar schieden daraufhin die bürgerlichen Elemente aus, aber der Verband selbst wuchs rasch und kräftig und der Nürnberger Verbandstag wurde durch seine entscheidende Abgabe an alle bürgerlichen Parteien der Geburtsort der deutschen Sozialdemokratie. (Sehr gut! Bravo!) Danken wir den amoch lebenden Teilnehmern des Nürnberger Arbeiterverbandstages von 1888, vor allem Weibel, Löwenstein, Stolle und Greulich, daß sie den proletarischen Grundgedanken treu die Partei geführt haben bis zu dem Tage, da wir mit freudigem Stolz bekennen durften, daß die Sozialdemokratie die stärkste politische Partei Deutschlands war. (Stürmischer immer wiederholter Beifall.)

Parteigenossen! Tage schwerer Arbeit liegen vor uns. Möge jeder Teilnehmer bei seinen Reden und Abstimmungen sich immer von dem Streben leiten lassen, die Partei zu schützen und zu fördern. Namentlich eine Frage wird uns ausgiebig beschäftigen. Möge auch sie in rein sachlicher Weise erledigt werden. (Bravo!) Das aber will ich heute schon hinzufügen, daß ich es als höchste Aufgabe des Parteitags betrachte, volle Klarheit zu schaffen und dafür zu sorgen, daß der unerschütterliche Wille der Parteimehrheit beachtet werde. (Stürmischer oft wiederholter Beifall.)

Hierauf erklärte Singer den Parteitag für eröffnet. Auf Vorschlag von Wittmaack (Nürnberg) wurden zu Vorsitzenden des Parteitags Singer (Berlin) und Dorn (Nürnberg) gewählt.

Dann ergriff der 61jährige Senior der Nürnberger Sozialdemokraten, Gabriel Löwenstein, zu einer kurzen Begrüßungsrede das Wort. Auch er schilderte Verlauf und Erfolg der Nürnberger Arbeitervereinigung von 1868. Die Tagung bedeute den grundlegenden Schritt zur Scheidung des

Proletariats von der Bourgeoisie. Als ersten Programmsatz nahm er die These auf: „Die Befreiung der arbeitenden Klassen kann nur das Werk der arbeitenden Klassen selber sein. (Sehr wahr!) Die Arbeiterklasse kämpft nicht für Klassenrechte und Monopole, sondern für gleiche Rechte und Pflichten und die Abschaffung aller Klassenherrschaft.“ In unbewegtem Festhalten an diesen Prinzipien sind wir groß geworden. (Sehr wahr!) Unfre prinzipielle Haltung hat uns nicht gehindert, in der Gegenwart Erfolge für die Arbeiterklasse zu erzielen. Allen Fortschritt aber verdankt die deutsche Arbeiterklasse nur ihrem eignen Klassenkampf und der deutschen Sozialdemokratie. (Wiesaches Sehr wahr!) Einig müssen die Proletarier Deutschlands und der ganzen Welt daran arbeiten, ihre unberrückbaren Ideale zum Siege zu führen. Einig müssen sie sein und alles vermeiden, was den Klassenkampf abschwächen könnte. (Bravo!) In dieser Hoffnung und Erwartung heiße auch ich als Parteialterster den Parteitag in Nürnberg herzlich willkommen. (Leb. Weif.)

Die weiteren geschäftlichen Verhandlungen wurden auf Montag vormittag 9 Uhr verlagert. Die wogende Menge von mehr als 15 000 Genossen erschwerte zu sehr die Verständigung der Delegierten. Noch nie hat ein Parteitag ein solches Massenfest gesehen. — Vorträge des Arbeiterchors und des Orchesters hielten aber auch nach Schluß der Verhandlungen die Genossen noch lange in der Festhalle zusammen. —

Der Begrüßungsabend.

Von unserm Vertreter wird uns über den Eröffnungsabend des Parteitags geschrieben:

Die alte und historisch denkwürdige Stadt an der Pegnitz ist an lebhaften Fremdenverkehr gewöhnt. Die mittelalterlichen Bauwerke, die in jektener Schönheit und Vollständigkeit erhalten sind, laden Jahr für Jahr Studienbesessene, Schau- und Wanderlustige in ihre Mauern. Aber am Sonntag in der Frühe sah man doch auf den Straßen, daß etwas Besonderes sich ereignete: Gruppen von Personen, die in gemeinsamer Betrachtung eines Bauwerks verfunten oder in nichtbairischen Dialekten plaudernd dahinschweiften. Zum großen Teil sind es Preußen, die hier im Bayerland sich umschauen. Die meisten haben den Plan von Nürnberg in der Hand und den Führer durch die Stadt, den die Sozialdemokraten Nürnbergs ihren zum Parteitag delegierten Parteifreunden überreicht haben.

Der Nürnberger Parteitag der deutschen Sozialdemokratie macht sich auch sonst noch am Sonntag vormittag im Stadtbild bemerkbar. Die Nürnberger Genossen, die ja wegen der Billigung der Haltung ihrer Abgeordneten mit unter Anklage gestellt sind, lassen von irgendeiner Animosität gegen ihre norddeutschen Ankläger nichts merken. Im Gegenteil: die Gastfreundschaft läßt nicht das geringste zu wünschen übrig. Bereitwillig stellen sie sich zu Führerdiensten zur Verfügung, zur Lösung aller Fragen bieten sie hilfreichen Rat.

Man fühlt sich angeheimelt in dieser schönen Stadt, deren mittelalterlich-gemütliches Gepräge auch der Stimmung des einzelnen sich mitteilt. Wohin wir hören, klingen alle möglichen Gesprächsthemen, wenig aber wird von der Streitfrage gesprochen, die in den letzten Wochen in einzelnen Parteiblättern mit außerordentlicher Leidenschaft erörtert worden ist. Aber wenn schon das Gespräch darauf kommt, dann ist die allgemeine Stimmung die: „Mag man schon reden, aber nur keine Debatte wie in Dresden! Wenn wir das nur verhindern könnten!“ Jeder steht mit Wangen den nächsten Tagen entgegen, und jeder bemüht sich, möglichst wenig davon zu reden.

Am Sonntag nachmittag lenkten wir unsre Schritte hinaus zum Luisenpark, wo die große Festhalle zur Eröffnung des Parteitags hergerichtet ist. Es ist 5 Uhr, als wir antommen, aber schon ist die Halle dicht besetzt. 10 000 Karten sollen ausgegeben sein. Kann sich jemand von einer solchen Zahl von Personen eine richtige Vorstellung machen? Eine Halle, die zu Ausstellungen zwecken in Eisenkonstruktion errichtet worden, ist nun in ihrer fast unübersehbaren Tiefe und Breite angefüllt mit harrenden Menschen, die vielleicht schon stundenlang harren, als wir erscheinen und die noch stundenlang geduldig weiter harren, bis endlich die elektrische Glocke zur Ruhe mahnt.

Am der Längswand ist in der Mitte des Saales ein Podium aufgebaut worden, auf dem der Parteivorstand Platz nimmt. An der dem Eingangstror gegenüberliegenden Schmalseite des Saales aber ist die Estrade aufgestellt, von wo das Philharmonische Orchester den Parteitag begrüßt, und von dem aus 900 Sängere aus den vereinigten Arbeitergesangsvereinen Nürnbergs unter der Leitung unsres alten Genossen Wendelin Weisheimer durch den Vortrag eines Massenchores der Eröffnung des Parteitags die nötige Weihe geben.

Die Temperatur in der Riesenhalle steigert sich in dem Maße wie die Zahl der Teilnehmer zunimmt. Alle Gänge sind dicht besetzt, und wenn die vielbeschäftigten Ordner mit einem kräftigen: „Nitt schön, die Gänge müssen schon freihalten“ ein wenig Luft geschafft haben, so ist alsbald ein neuer Trupp von Zuschauern und Zuschauern an der Stelle der fortgedrängten getreten. Schließlich erlahmt auch der Eifer der Ordner und die Gänge füllen sich so dicht, daß kaum ein Passieren möglich ist. Delegierte, die sich verspätet haben und erst kurz vor 7 Uhr eintreffen, finden kaum Platz mehr, trotzdem eine genügende Zahl von Tischen für sie referiert worden ist.

Endlich ertönt die elektrische Glocke. Langgezogen schrillt der Klang durch die Halle. Dann klingen leise die Töne des Einzugsmarsches aus „Lannhäuser“ aus der Ferne zu uns herüber. Die „Lannhäuser“-Dübertüre schließt sich an. In der Riesenhalle dringt selbst das starke Trüchster kaum durch.

Dann — plötzlich schallt prachtvoll Georg Herweghs „Wet und arbeit“ aus 900 Stühlen in Weisheimers Komposition und unter Weisheimers Leitung durch die Halle. Die weißballe Stille, die während des Gesanges geherrscht, wird durch brausenben Beifall abgelöst.

Es erfolgt die Konstituierung des Parteitags. Im Namen der Nürnberger Genossen begrüßt Genosse Dorn den Parteitag. Mit berechtigtem Stolz wies er auf die Geschichte der Nürnberger Parteioorganisation und darauf hin, daß die Nürnberger auch bei den Spottentwahlen das Mandat gehalten haben.

Im Namen des Parteivorstandes eröffnet Singer den Parteitag. Was er ausführte, wurde nur von einem ganz kleinen Teile der Versammlung verstanden. Es herrschte deshalb Einstimmigkeit darüber, daß der Parteitag nur noch die Wahl der Vorsitzenden vornehmen und die Festsetzung der Tagesordnung auf morgen verschieben solle. Singer und Dorn wurden mit der Leitung betraut. Auf alles andre wurde verzichtet. Die Menge der Menschen ließ ein Verhandeln unmöglich erscheinen. Nur Genosse Gabriel Löwenstein, der 81jährige Veteran der Sozialdemokratie, hielt noch eine Ansprache, die mit jubelnden Zurufen aufgenommen wurde.

Philharmonisches Orchester und der Sängerechor beschloßen mit ihren Darbietungen den ersten Abend des Parteitags, der jedem Teilnehmer im Gedächtnis bleiben wird. —k—

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 14. September 1908.

Falsche und echte Internationalität.

In der Woche unsres Parteitags, am 17. September, tritt in Berlin der 15. interparlamentarische Kongreß zusammen. Es werden sich im Berliner Reichstagsgebäude an die tausend Volksvertreter und Politiker aus allen Ländern zusammenfinden, um den Gedanken der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit zu fördern, ihre gegenseitigen Erfahrungen auszutauschen und außerdem zu treiben und zu genießen, was solche amtlich geförderten internationalen Zusammenkünfte angenehm macht.

Die 15. Konferenz der Interparlamentarischen Union steht unter dem Schutze der Regierung Bülow, und ihre Teilnehmer gehören den verschiedensten bürgerlichen Parteien an. Von deutscher Seite sind es vornehmlich Herren aus den liberalen Fraktionen, die sich auf solchen internationalen Parliamentskongressen bemerkbar machen und die sie notwendigerweise in den Augen der überwiegenden Mehrheit der Bevölkerung aufs unheilvollste diskreditieren. Wenn man hört, daß die Herren Gieshoff und Wugdan, die unter Hochhaltung der bewährten früheren Grundsätze der Regierung jedes Panzerschiff und jede Kanone bewilligen, berufen sind, auf dem interparlamentarischen Kongreß eine besonders hervorragende Rolle zu spielen, so ist es nur zu begreiflich, daß dieser Kongreß gerade vor dem deutschen Volke dem Fluche der Lächerlichkeit zu verfallen droht.

Indes darf über aller Heiterkeit zweierlei nicht vergessen werden. Erstens, daß es unrecht wäre, die ausländischen Deputierten nach der deutschen Gesellschaft zu beurteilen, mit der sie umgehen — denn es gibt unter den englischen Liberalen und französischen Radikalen Leute, denen es um eine Kultur-solidarität Europas heilig Ernst ist — und zweitens, daß der Gedanke, der hier von deutsch-freimüthigen Komödianten travestiert wird, an den Verhöhnungen, denen er ausgesetzt ist, keine Schuld hat. Quallerlekt kann die Sozialdemokratie die Idee solcher interparlamentarischer Zusammenkünfte verwerfen, da diese Idee durchaus sozialistisch-proletarischen Ursprungs ist. Kämen die Herren zusammen, um den von ihnen nur flüchtig angesprochenen Gedanken zu Ende zu denken und für die friedliche Solidarität der Völker einzutreten, so wäre ihnen der begeisterte Beifall des internationalen Proletariats sicher. Gerade, weil es uns um die Sache ganz verzwweifelt Ernst ist, die vielen von den Kongreßteilnehmern, nicht allen, weiter nichts als eine Gelegenheit ist, ihr Figürchen auf der Weltbühne paradien zu lassen und ein paar Gratissidners zu absolvieren, können wir uns mit dieser Veranstaltung nicht befreunden.

Die albernen Pöbeleien, mit denen die konservativenationalistische Presse die fremden Gäste begrüßt, entspringen ganz andern Quellen. Hier ist es der Haß gegen die Idee, der plumpe Spott der barbarischen Säbelkräuter über west-

liche Friedenskultur, schließlich die Angst, daß in der Metro-
pole des europäischen Militarismus und der preussischen
Polizei ein freies Wort gesprochen werden könnte, die in all
ihrer widrigen Blumpheit in Erscheinung treten. Es sind
die „Kerls“ aller Länder, die internationale „Bande“, der
Parlamentarismus, die demokratische Entwicklung und ganz
besonders der verhasste englisch-liberale Gedanke des Nützlich-
einhalts, denen der Born jener „wahrhaft preussischen“
Männer gilt.

Den Haß dieser Leute sich zu verdienen, ist ehrenvoll.
Die Berliner Arbeiter, die am 20. September
Vertreter des englischen Proletariats als
ihre Gäste empfangen, werden damit beweisen, daß
sie des Bornes aller Chauvinisten und Reaktionsäre würdiger
sind als jene interparlamentarische bürgerliche Konferenz.
Denn bei ihnen ist der Gedanke der Internationalität, der
für die andern nur ein Vorwand mondäner Gallereien ist,
wirklich zu Hause; ihnen ist es um die Sache des Friedens
bitter Ernst. Seit Jahren wollen die diplomatischen Reibungen
zwischen Deutschland und der englisch-französischen Mächte-
gruppierung nicht mehr aufhören; mehrmals in dieser Zeit
hat Europa, fast ohne es zu ahnen, am Rande furchtbarer
Katastrophen gestanden, und nur die eiserne Energie der
Völker vermag die unheilvolle Entwicklung aufzuhalten, die
sich unter unsern Augen vorbereitet.

Der internationale Kongress zeigt verzerrt und
ganz von fern, was sein sollte, nur der internationale Wille
des Proletariats vermag zu erreichen, daß was sein sollte,
auch werden muß. Nur im Kampfe gegen ihre Regierungen
und herrschenden Klassen werden die Völker der Erde von
diesen das Recht erringen, sich in friedlichen Verhandlungen
miteinander zu verständigen, und nur in diesem Sinne
gilt für sie das Wort, daß wer den Frieden will, sich zum
Kriege bereiten muß.

Gegen den inneren Feind.

Aus Paris wird uns geschrieben:

Herr Clemenceau hängt zweifellos mit weit größerer Fähigkeit
an seinen politischen Anschauungen von heute als an denen von gestern.
Nach dem letzten Streik der Pariser Elektrikalarbeiter bot er den
Direktoren der Elektrizitätswerke Geniesoldaten zum Ersatz für die
Arbeiter an, ein Anerbieten, das die Direktoren mit der Begründung
ablehnten, daß ihnen ihre Maschinen doch zu kostspielig seien, um sie
der Nachsicht des Herrn Clemenceau auszuliefern.

Die Idee, Arbeiter, die es unter seiner Regierung wagen zu
streiken, durch Soldaten zu ersetzen, war jedoch zu schön, als daß sie
Herr Clemenceau so ohne weiteres aufgegeben hätte. Und deshalb
werden jetzt sämtliche Geniesoldaten Frankreichs zu
Elektrotechnikern ausgebildet! Die Arbeiter sollen jetzt
nur wagen zu streiken, Herr Clemenceau ist gerüstet.

Dabei wird es auch bleiben. Der vor seiner Ministerkammer so
reformwillige Kriegsminister Picquart wird die Idee aufgreifen und
das ganze Heer reformieren. Dann werden wir nicht mehr Infanterie,
Kavallerie-Regimenter usw. haben, sondern solche von Schußmachern,
Schneidern, Klempnern u. S. w. Sollte das bestehende Heer nicht ausreichen,
dann kann man ja die Reserve zur industriellen Reservearmee ein-
berufen.

Sozialistenlöter und Millionendieb.

Ein Verhängnis schwebt über den Sozialistenlötern aller
Länder: daß ihre innerliche Säule vor aller Welt Augen plötzlich
aufbricht.

Kunmehr ist unter seiner Säule auch der dänische
Justizminister Alberti zusammengebrochen. Dieser Ad-
vokat hat sich seine Stellung, die nachgebietender war, als sie
sonst Justizminister ohnehin zu besitzen pflegen, erworben nicht
durch seine Begabung allein, die ja nicht bestritten zu werden
braucht, sondern durch eine Strapazierzeit, die äußerlich, politisch,
vor allem in zwei Dingen in Erscheinung trat: durch eine
wüßte agrarische Demagogie und eine fast selbstver-
ständlich damit verbundene wütende verleumdende und ge-
walttätige Bekämpfung der Sozialdemokratie.
Die dänischen Bauern schwuren nicht höher als auf ihren Alberti,
dessen Vater noch selber ein Landwirt gewesen war und der
seine advokatorische Gewandtheit, Geschäftslustigkeit und Bered-
samkeit in den Dienst eines rücksichtslosen, jeder Einsicht und
jedes Verantwortlichkeitsgefühls baren Agrariermasse gestellt
hatte. Alberti brachte ihnen die Argumente für ihre Forderungen,
die politische und nationalökonomische Scheinbegründung; er war
aber auch der jogsugigen „Geliebte“ Ausdruck der geheimen
niedrigen Instinkte, die eine Agrarierseele bewegen.

Daher sein Haß gegen die Sozialdemokratie, daher auch
seine trivialen, dummen, spießbürgerlichen Ansichten über die wichtig-
sten Gesellschaftsprobleme; Ansichten, die sich bei ihm mitunter
zur Lat verdichteten, wie sein leider erloschener Kampf um
die Einführung der Prügelstrafe beweist. Vergessen, daß
sich alle Juristen, alle Einsichtigen dagegen aussprachen. Selbst
über die mächtige Demokratie, die sich selbstverständlich der Ein-
führung solcher Barbarei widersetzen mußte, negierte Albertis Dem-
agogie. Das Ministerium Demagen, das Schwierigkeiten machte,
slog in die Luft. Der Justizminister Alberti fand neue Minister-
kollegen, die sich gefügiger zeigten, und so blieb er als Sieger
und Justizminister im Ministerium Christensen, das noch jetzt
am Ruder ist.

Am fällt dieses Ministerium über den Justizminister her,
der bis vor kurzem nicht der Born, wohl aber der Sache nach
sein leitender Geist gewesen ist. Alberti hat in die Millionen ge-
griffen; die Zahl der Millionen ist noch nicht genau bekannt,
nämlich aber zweifelhaft. Er hat gerade die von ihm gefürchteten
und ihm blindlings herzutretenden Kamern betrogen. Das Geld
der Reichen und Kleinsten Sparter ist durch seine an der Baner-
bank, deren Direktor er war, verübten Defraudationen unieder-
bringlich dahin und die letzte Saß wird man jenen Unglücklichen
aus dem Staube nehmen, die Mitglieder der Interregionalen-
kongress sind, weil die Defraudationen Albertis auch diese
betroffen hat.

Aber diese Defraudationen waren nicht beim Rande und
sie sind auch nicht erst jetzt bekannt. Die Sozial-
demokraten sind es gewesen, die seit Jahr und Tag
auf die Betrügereien des Ministers hinwiesen; in der Presse,

im Parteiorgan „Sozialdemokraten“, der größten und verbreitet-
sten Zeitung Dänemarks, aber auch im Parlament selber. Im
letzten Herbst erhob Genosse Borgbjerg, der in der Zweiten
Kammer sitzt, in einer Rede offen gegen Alberti den Vorwurf,
daß er seine Macht benutze, um sich und seine Freunde auf
fremde Kosten zu bereichern. Im besonderen wies Borgbjerg
auf die in Dänemark berüchtigt gewordene Affäre Köhler
hin. Das war ein Bauholzhändler, dem Alberti öffentliche
Lieferungen zu einem abnorm hohen Preise verschafft hatte.
Alberti bestritt alles. Die regierungstreue Mehrheit tat ihm
den Gefallen, den Antrag auf Einsetzung einer parlamentarischen
Untersuchungskommission niederzustimmen.

Über die Opposition, an der sich auch einige anständige
Bürgerliche beteiligten, ruhte nicht und endlich wurde in diesem
Frühjahr der erneute Antrag angenommen. Die Affäre Köhler
wurde geprüft und Alberti konnte sich nicht reinigen.

Nichtsdestoweniger blieb er im Amte, denn das Ministerium
hielt ihn. Ja er wäre noch heute im Amte, wenn sich nicht vor
Wochen, als ein neuer Finanzminister gesucht wurde, der von
der Regierung ausersehene Arnsgaard geweigert hätte, in ein
Ministerium einzutreten, das einen Alberti in seiner Mitte
zähle. Alberti ging, aber unter den höchsten höchsten Ehren.
Noch vorige Woche saß er an einer großen Festtafel zur Linken
des Königs. Albertis Beziehungen reichten eben hoch hinauf.
Nur so läßt es sich erklären, daß er sich so lange halten konnte.

Es ist kein Geheimnis, daß ihn jahrelang die großen Banken
unterstützten. Die großen Jöhber und Geschäftsmacher
waren seine Freunde, denen er sich als Minister und Führer einer
großen Partei dankbar zu erweisen verstand. Politisch drückte
sich das Verhältnis darin aus, daß Alberti, der seine Position
als Scheinadvokat grimmigster Gattung erklommen hatte, als
Machtshaber sofort Kompromisspolitik mit den „Gemäßigten“, den
parlamentarischen Vertretern der Großfinanz, trieb.

Schließlich wurde es aber den gefälschten Geschäftsleuten
zu kostspielig, Albertis Freundschaft mit Millionen zu bezahlen,
und da sein Ansehen und seine Macht ohnehin den ersten Stoß
erlitten hatten, ließen sie ihn jetzt fallen. Alberti konnte seine
Unterschlagnungen und Fälschungen nicht mehr verschleiern und
mußte sich dem Gericht stellen. In ihm stürzt nicht ein einzelner,
sondern das System einer korrupten Demagogie
zusammen, und so muß sein Sturz den andern nach sich ziehen.

Deutschland.

Der Grund der Steuergeheimnisfrämerei vermag die
„Kreuzzeitung“ mitzuteilen. Sie sagt: „Wer sich daran erinnert, wie
vor zwei Jahren die frühzeitige Bekanntmachung der damaligen Steuer-
pläne der Regierung zu einer Agitation gegen jede einzelne
Steuer geführt hat, und wie die von den Steuern zunächst betroffenen
Kreise versuchten, gegen jede einzelne Steuer einzuschreiten, sie als
höchst ungerecht, für verderblich usw. hinzustellen und so weitere Kreise
gegen sie aufzumuntern, muß sich freuen, daß infolge der jetzt
von der Regierung gelübten Zurückhaltung die Zeit für diese
Agitation möglichst gekürzt wird.“ Hier haben wir das offene
Zugeständnis, daß es auf eine Ueberrumpfung des Volkes
abgesehen ist.

Die Reorganisation beginnt. Die angekündigte Reorganisation
der inneren Verwaltung Preussens wird tatsächlich in An-
griff genommen. Vorläufig finden Besprechungen im Kultusministerium
statt. Den Landräten braucht natürlich nicht lange zu sein, daß ihre
Macht etwa beschritten wird. So weit geht die Reorganisation auf
keinen Fall.

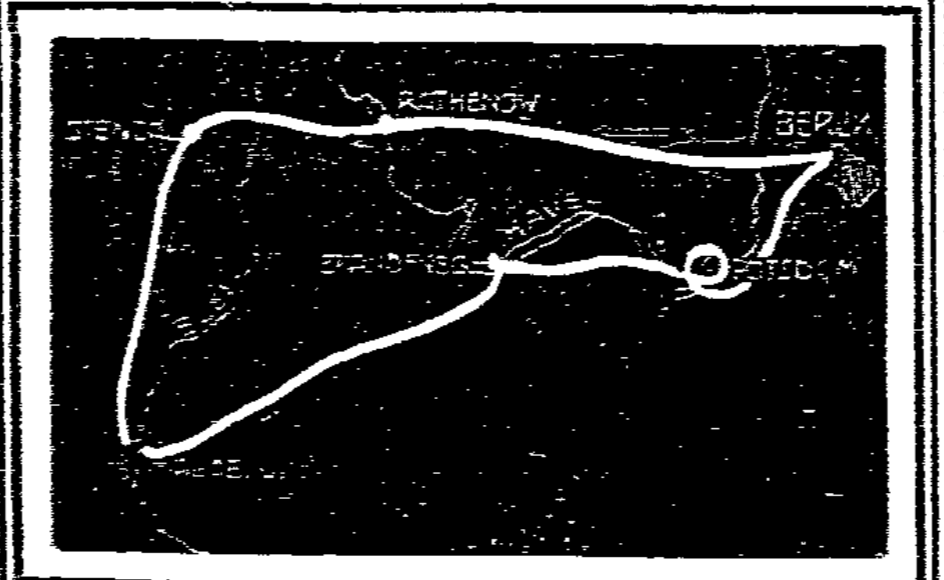
Mehr Ruhe in der Sozialpolitik empfiehlt die scharf-
machende „Post“ mit dem Hinweis auf die schwierige Lage der
Reichsfinanzen. Das Blatt schlägt seinen Artikel mit den Sätzen:
„Es wäre unklug, in einer Zeit, in der so bedeutende Anforderungen
an den Säckel der Steuerzahler gestellt werden, wie in den kommenden
Jahren, mit neuen kostspieligen sozialpolitischen Vorschlägen und Pro-
jekten hervorzutreten. Erst müssen sich die finanziellen Verhältnisse im
Reich und den einzelnen Staatsbetrieben ebenso wie in den
Privatbetrieben wieder konsolidieren haben, ehe der weitere Ausbau
unser Sozialpolitik — abgesehen von der dringenden
Neugekaltung der Krankenkassen — befürwortet werden
kann. Und auch dann empfiehlt es sich dringend, mit mehr Ruhe und
Ueberlegung vorzugehen, als dies bisweilen in den vergangenen
Jahren geschehen ist.“ — Behnemann-Hollweg weiß also, was er
zu tun hat. Die Schärfermacher wünschen lediglich die Erdrosselung
der Selbstverwaltung der Krankenkassen, sonst aber nicht die
letzte Bewegung auf dem Gebiet der Sozialpolitik. Der Staats-
sekretär, der so stolz darauf ist, mit den Reichs-Deutchen Frieden ge-
schlossen zu haben, wird diese Wünsche gewiß erfüllen. Soweit er
allein in Frage kommt.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 14. September 1908.

Die Fahrt des Lenkbaren.

Das lenkbare Militärluftschiff, das Sonnabend früh über
Magdeburg erfuhr, ist, wie wir noch in der Sonnabendnummer
unter „Letzte Nachrichten“ mitteilten, gegen 11 Uhr mittags
nach dem Tegeler Schießplatz zurückgekehrt. Das Luftschiff
manderlinie noch längere Zeit in 500 Meter Höhe und stieg
darauf gegen 12 Uhr mittags, von zahlreichen Zuschauern freu-
dig begrüßt, zur Erde hinab. Die Fahrt verlief ohne jede Stö-
rung, und der Lenkballon hielt sich ohne Zwischenlandung un-
unterbrochen 13 Stunden in der Luft. Er hat somit
den von Zeppelin aufgestellten Weltrekord von
12 Stunden geschlagen. Der Militärballon hat etwa
300 Kilometer zurückgelegt, Höhen bis 1000 Meter er-
reicht bei Windstärken von 7 bis 12 Metern.



Ueber den Verlauf der Fahrt bringt ein Berliner
Blatt nachstehenden, auf Grund von Mitteilungen der Fahrteil-
nehmer beruhenden ausführlichen Bericht: Bei bewölktem Him-
mel und leichtem Südwestwind erhob sich der Ballon vom Tegeler
Schießplatz am Freitag um 11 Uhr abends, um zunächst in einer
Höhe von 400 Metern den Tegeler See zu überfliegen. Bald war
Spanbau erreicht, und am Gabelpunkt der Berlin-Hamburger
und der Berlin-Lehrter Bahn entschied sich die Luftschiffer, der
Lehrter Strecke zu folgen. Am Bahnkörper entlang ging die Reise
nach Rathenow und von dort nach Stendal. Während bis-
her die westliche Richtung verfolgt war, drehte der Ballon jetzt
nach Südwesten ab und feuerte gegen Morgen Magdeburg
zu. Bereits am Witternacht hatte der Südwind aufgefrischt und
mit andbrechendem Tage an Stärke zugenommen, so daß schon in
einer Höhe von 500—600 Metern, die der Ballon zeitweilig erreichte,
11 Sekundenmeter festgestellt wurden. Mehrfach mußte mit beiden
Motoren gearbeitet werden, und dennoch gab es nicht selten
Augenblicke, in denen das Luftschiff zum Stillstand ge-
zwungen war. Um 8 Uhr morgens war Magdeburg erreicht,
die Straßen füllten sich mit Menschen, alles stürzte aus den
Häusern, um den Ballon zu sehen. Es war gerade die Zeit des
Schulbeginns, und es war besonders die Schuljugend, die ihrer
Freude über das noch nicht gesehene Schauspiel lebhaften Aus-
druck gab. Als man über Magdeburg schwebte, wurde die Rück-
fahrt beschlossen. Sie ging über Brandenburg und Pots-
dam. In Potsdam wurde eine Rundfahrt über die Schloßter
gemacht und dann über Westend in einer Höhe von 1000 Metern
dem Tegeler Schießplatz wieder zugeföhrt.

Aus einer Höhe von 800 Metern erfolgte nun der Abstieg
auf rein dynamischem Wege, indem das Luftschiff sank in der
Serpentine hernieder. Die Fahrt war wunderbar,
das Luftschiff erreichte teilweise eine Höhe von 1300 Me-
tern. Die Motoren hatten auf der ganzen Route vorzüglich ge-
arbeitet, so daß nicht eine einzige Störung zu verzeich-
nen gewesen war. Major Groß und Major Sperling hatten sich
in der Führung abgewechselt, während Oberingenieur Wajenach,
von Reichsmeister Möbes assistiert, die Motoren bedient hatte.
Während der Nacht war die 3. Kompanie des Luftschiffer-
Bataillons im Alarmzustand geblieben, bis um Mittag die Rück-
kehr des Luftschiffes erfolgte. Als dann die Landung vor sich
ging, wurden die zurückgekehrten Herren lebhaft beglückwünscht.

Auf den Beginn der Fahrt wurde schon seit etwa 8 bis
10 Tagen gewartet, doch war die Wetterlage nie so, daß man be-
stimmte günstige Luftströmung sicher erwarten konnte. Für die
Fahrt waren mit Abicht die Nachtstunden in Aussicht ge-
nommen, damit das Luftschiff nicht in die bei Tage infolge Er-
wärmung der Sonne auftretenden, in den Sommermonaten
besonders starken vertikalen Luftströmungen geriete. Solche
vertikalen Luftströmungen waren am 1. Juli d. J. die Ursache der
Strandung des Luftschiffes im Grunewald gewesen. Die Rich-
tung wurde bei der Nachtfahrt zunächst genau gegen den Wind
gewählt, damit, falls etwa durch Versagen des Motors das Luft-
schiff vom Winde davongetrieben würde, die Möglichkeit vorhanden
war, am Auftriebsort wieder zu landen. Der Wind wehte fast
direkt aus Westen bzw. etwas aus Südwesten. In den höheren
Luftschichten war die Stärke des Windes zum Teil so heftig, daß
die Eigengeschwindigkeit des Luftschiffes nicht ausreichte, gegen
den Wind anzufahren. Der Ballon hielt sich deswegen möglichst
in mittleren Höhen. Von Stendal aus wurde der Kurs des Fahr-
zeuges nach Süden genommen, und damit senkrecht zur Wind-
richtung gefahren. Für jeden Lenkballon bedeutet das Fahren
senkrecht zur Windrichtung zur Hin- und Rückfahrt das Günstigste.
Daß der erste Teil der Fahrt direkt gegen den Wind anging,
ist der Grund dafür, daß dieser Teil der Fahrt so lange gedauert
hat. Die Durchschnittsgeschwindigkeit bei der etwa
300 Kilometer langen Fahrt hat etwa 20 Kilo-
meter in der Stunde betragen, jedoch war die Fahrt von
Magdeburg mit dem Winde nach Berlin bedeutend schneller, und
die Zeitversäumnis des ersten Teiles der Fahrt wurde zum Teile
wieder eingeholt.

Der Erbauer und Lenker des Militärluftschiffes, Major
Groß, äußerte sich unmittelbar nach der Landung einem Jour-
nalisten gegenüber folgendermaßen: „Wir haben 13 Stunden
in der Luft geschwebt. Das Luftschiff ist völlig intakt; es hätte
nur einer Nachfüllung von Benzol bedurft, und wir
hätten sofort zu einer neuen Dauerfahrt aufsteigen können. Die
Fahrt ging zunächst die Lehrter Bahn entlang über Rathenow,
Stendal und die Elbe entlang bis Magdeburg. Dort kehrten wir
um und feuerten über Potsdam heimwärts. Der Wind war
während der Nacht sehr böig; er erreichte zuweilen die Stärke
von über 10 Metern in der Sekunde, so daß das Schiff sehr zu
tampfen hatte. Wir kamen manchmal kaum vorwärts, zwangen
aber schließlich doch den Wind. Wir erreichten bedeutende Höhen,
stellenweise über 1200 Meter. Die Hauptleute v. Zena und
Georgi folgten dem Flug unseres Luftkreuzers in Militär-
automobilen; sie konnten aber erst heute früh um 5 Uhr
morgens Telegramme aus den verschiedenen Städten abgeben.“

Ein anderer Teilnehmer der Fahrt, Oberingenieur Wa-
jenach, hat sich u. a. wie folgt geäußert: „Die Windverhältnisse
hatten sich für uns erheblich ungünstiger gestaltet, als sie damals
für Zeppelin gelegen haben. Ich darf sagen, daß wir einen ge-
radezu unangenehmen windigen Tag hatten. Aber wir wollten mit der
geplanten großen Tour nicht mehr länger zögern, da mit dem
Nähererücken des Herbstes die Witterungs-
verhältnisse sicher nicht besser für uns geworden wären. Sie
liegen in der Nacht überhaupt wenig günstig, wo die flache Ebene
jedem Windstoß schuglos ausgesetzt ist, und viel besser steht es
damit am Vodensee. Als wir am Freitag abend aufstiegen, waren
wir allerdings gut daran. Denn wir hatten einen Wind von nur
5 Metern Stärke in der Sekunde. Bald jedoch änderte sich das
Bild, und wir mußten gegen einen Wind von 10 bis 11 Metern
in der Sekunde antämpfen. Ueber Rathenow lagen wir fast
2 Stunden und konnten nicht von der Stelle kommen, so daß
wir schon im Begriff waren, umzukehren. Wir waren dabei
müßige Zuschauer, wie unter uns ein Gehöft in Flaumen
ausging. Als um 6 1/2 Uhr morgens Stendal erreicht war,
hatten wir nach stündiger Fahrt erst 100 Kilometer zurückgelegt.
Beide Motoren waren fast ununterbrochen bis dahin und weiter
bis Magdeburg in Tätigkeit gewesen. Bis dort hatten wir gegen
den Wind gesteuert. Nun machten wir kehrt und fuhrten mit
ihm. Jetzt brauchten wir nur einen Motor, und auch der war
auf mäßige Kraft gesetzt. Dennoch durchflogen wir nun die
Strecke Magdeburg—Tegel in 3 1/2 Stunden, während wir für
den Hinweg bei beinahe ständiger Ausnutzung der ganzen Kraft
beider Motoren 9 1/2 Stunden gebraucht hatten.“

Aber das Problem ist ja, gegen den Wind anzukämpfen und
ihn zu heistern. Darum ist es auch nicht anzuftucht, bezüglich
der Schnelligkeit der verschiedenen Systeme Vergleiche anzustellen.
In dieser Beziehung gibt es zwischen Zeppelin, Parzeval und
dem Militärballon nur geringe Unterschiede, und wenn Zeppelin
damals so schnell bis Mainz gelangte, so gelang es einfach des-
halb, weil er mit dem Wind gefegelt war. Auch sonst möchte
ich sagen, daß diese drei Systeme nach meinem Ermessen einander
gleichwertig sind; das heißt, jedes hat seine Vorzüge vor dem
andern, aber ebenso hat es seine Schwächen. Von unserer
Fahrt selbst möchte ich noch erwähnen, daß sie gegen 1 Uhr nachts
nach am schönsten gestaltete, als der Mond über uns stand und
die Landchaft weithin beleuchtete. Geschlafen hatte keiner von
uns, obwohl wir dies gut hätten tun können, da zwei Mann vollauf-
genügen: einer, um das Steuer, der andre, um den Motor zu
bedienen. Aber die Spannung und die Erregung waren doch zu
groß, und so sind wir alle munter und auf dem Posten geblieben.“

In den Aufzeichnungen des Luftschiffer-Bataillons waren alle
„Freiwilligen“ auf dem Posten. Ueber den Verbleib des Lenk-
baren herrschte dort große Aufregung, da auch vor ihnen
die Dauerfahrt geheimgehalten worden war. Ueber den Weg, den
das Luftschiff zurücklegte, gibt unsere Skizze ein anschauliches Bild.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 216.

Magdeburg, Dienstag den 15. September 1908.

19. Jahrgang.

5. Konferenz der sozialistischen Frauen Deutschlands.

Aus der Debatte über die Organisationsfrage ist noch folgendes nachzutragen:

Genossin Baader: Die neuen Aufgaben der Zentralstelle der Frauen werden so vielseitig sein, daß eine Person die Agitation nicht mehr so leisten vermag. Mindestens zwei Genossinnen müssen dem Parteivorstand angehören. (Beifall.) Wenn sich unsere Bewegung ausdehnt, würden wir natürlich auch mehr Mitglieder im Parteivorstand beanspruchen. (Sehr Zustimmung.)

Genossin Zettin: Unser Verlangen nach zwei vollwertigen Kräften im Parteivorstand ist durchaus gerechtfertigt durch den Umfang, den unsere Frauenbewegung genommen hat und durch den Anteil, den sie an allen Parteifunktionen nimmt. Noch mehr aber durch das, was die Frauenbewegung in Zukunft auf Grund der neuen Organisationsform leisten wird. (Sehr richtig!) Eine Hilfskraft kann das nicht leisten, dazu gehört eine Genossin, die mit unserer Frauenbewegung von Anfang an verwachsen ist. (Lebhafter Beifall.)

Genossin Greiffenberg (Augsburg) empfiehlt gleichfalls die neue Organisationsform. In Augsburg ist uns von den Genossinnen Sitz und Stimme im Ausschuss eingeräumt worden. In einer Sektion ist von den Männern eine Frau als Sektionsleiterin gewählt worden. Das ist manchen Leuten nicht recht. Ein leitender Genosse in Augsburg erklärte nach dieser Wahl: Seid ihr denn schon so weit gekommen, daß ihr ein Frauenzimmer dazu nehmen müßt? (Hört, hört! Unruhe.) Wir verlangen von den Genossen unser Recht, und das besteht darin, daß man Genossinnen, die befähigt sind, in den Vorstand beruft. Hoffentlich findet unser Organisationsplan auf dem Parteitag Annahme. Wir müssen auf zwei Plätze im Parteivorstand Anspruch erheben und unsere Frauenkonferenzen beibehalten. (Lebhafte Zustimmung.)

Genossin Mahner (Magdeburg): In Magdeburg sind fast alle Mitglieder des Frauenbildungsvereins in die politische Partei übergetreten. So sollte es überall gehalten werden, um eine einheitliche Organisation durchzuführen. (Bravo!)

Genossin Zettin begrüßt hierauf den im Auftrag des Parteivorstandes erschienenen Genossen Singer.

Genosse Singer (mit Beifall begrüßt) überbringt namens des Parteivorstandes der Frauenkonferenz herzlichste Grüße. Wir sind stolz auf unsere Frauenbewegung, die bisher politisch rechtlos aus reinem Enthusiasmus für unsere große Sache arbeitsfreudig und erfolgreich tätig war. (Lebhafter Beifall.)

Genosse Müller (Berlin): Die gemeinsamen Vorschläge des Parteivorstandes und der Vertreterinnen der Genossinnen Deutschlands haben im großen und ganzen hier Zustimmung gefunden. Daß auch in Zukunft Frauenkonferenzen stattfinden, halte ich — ich spreche allerdings nur für meine Person, weil der Parteivorstand noch keine Stellung genommen hat — für ganz selbstverständlich. Die Tagesordnung des Parteitages ist ohnehin so überlastet, daß man ihm nicht noch die spezielle Frauenagitation übertragen könnte. Natürlich können diese Frauenkonferenzen keine bindenden Beschlüsse fassen, sondern es kann sich nur darum handeln, auf ihnen zu debattieren und dem Parteitag Vorschläge zu machen. Es ist hier der Wunsch ausgesprochen worden, zwei Frauen in den Vorstand zu delegieren. Ich weiß nicht, wie der Parteitag über diese Frage denkt. Manche Gründe dafür lassen sich gewiß hören, aber selbst unter den Frauen ist eine Strömung vorhanden, die diese Gründe nicht gelten lassen will. Wahrscheinlich wird sich die Mehrheit des Parteitages auf den Standpunkt der getroffenen Vereinbarungen stellen und den Parteivorstand nur um ein weibliches Mitglied vermehren. Es war nach meiner Ansicht nicht gut, diese sachliche Frage mit der Personenfrage zu verquiden. Nachdem es aber geschehen ist, kann ich nur sagen, daß uns die Genossin Baader als auch die Genossin Zettin aus Herz gewachsen sind. Es wird nur wenige Männer geben, die wie diese beiden Genossinnen mit den Parteiverhältnissen vertraut sind. Wir würden die Genossin Baader wie die Genossin Zettin im Parteivorstand sicher mit offenen Armen empfangen. (Lebhafter Beifall.)

Genosse von Elm: Der neue Organisationsentwurf geht von dem Grundgedanken aus, daß die Mehrzahl der Männer Esel sind. (Heiterkeit.) Das ist ein nach den Erfahrungen aber durchaus nicht berechtigtes Mißtrauen. Sie wollen die Entscheidung über das Fortbestehen der Frauenbildungsvereine den Genossen und Genossinnen der einzelnen Orte überlassen. Wozu wollen Sie das noch besonders bestimmen? Wo die Genossen und Genossinnen uneinig sind, haben die Genossen doch die Mehrheit. Jetzt, wo die Möglichkeit besteht, die Frauen der Partei anzugliedern, sollte man das konsequent durchführen und nicht Hintertüren aufmachen. Frauenkonferenzen werden gewiß auch in der Zukunft noch notwendig sein, aber man überlasse doch darüber die Entscheidung dem Parteivorstand. Es muß der Einbruch vermieden werden, als ob die Frauenbewegung eigentlich über der Gesamtbewegung stehe. Ich beantrage die Streichung der Bestimmungen in dem Organisationsvorschlag über die Delegationen zum Parteitag. Sie werden damit motiviert, daß die Frauen dort etwas lernen könnten. Nun gerade in der letzten Zeit hat man doch immer betont, daß auf die Parteitage nur urteilsfähige Leute geschickt werden dürfen, um einen Ausdruck des Willens der Gesamtpartei zu ermöglichen. Auch wenn es nicht festgelegt wird, können Sie dahin wirken, daß in den Wahlkreisen, die mehrere Delegierte zum Parteitag schicken, eine Frau delegiert wird. Lassen Sie also alle Vorschläge beiseite und erkennen Sie an, daß wir Männer bereit sind, mit Ihnen zusammen zu arbeiten und Ihren Gründen Gehör zu schenken.

Die Diskussion wird geschlossen.

Genossin Zettin (Schlußwort): Nur der Genosse von Elm hat Widerspruch gegen den Organisationsvorschlag erhoben. Ich weiß nicht, wie er zu der Anschauung kommt, der Grundgedanke des Organisationsentwurfs sei der, daß alle Männer Esel seien. Wir wollen Arbeitsteilung schaffen und frühere Genossinnen beiseite, weiter nichts. Daß es die Pflicht jedes Parteigenossen ist, seine weiblichen Angehörigen der Partei zuzuführen, ist selbstverständlich. Aber zwingen können wir niemand. Die Genossin Reike hat es gut gesagt, die Genossinnen sollten in die allgemeinen Abende gehen. Sie ist nicht erwerbstätig und hat keine Kinder. Aber deswegen darf sie doch nicht den anderen, die in anderen wirtschaftlichen Verhältnissen leben, diese Möglichkeit nehmen. Ueber die Frage ob im Bureau und in den Parteivorständen zwei vollwertige Genossinnen sitzen sollen, sage ich, nachdem mein Name genannt ist, kein Wort. Wir müssen alle Quellen erschließen, die der Aufklärung der Frauen dienen können. Dann werden auch diese Beschlüsse zu Nutz und Frommen der Gesamtarbeiterchaft ausfallen. (Beifall.)

Der Abänderungsantrag von Elm wird mit großer Mehrheit abgelehnt. Dagegen wird der Antrag Baader, falls der Parteitag es sanktioniert, daß das Frauenbureau weiter besteht, es mit zwei Genossinnen mit gleichen Rechten zu besetzen, gegen 6 Stimmen angenommen. Der Organisationsentwurf selbst wird dann en bloc gegen 3 Stimmen angenommen, ebenso die Resolution Berlin auf Beibehalten der Frauenbildungsvereine.

In der Nachmittagsitzung wird zunächst das Referat über den dritten Gegenstand der Tagesordnung:

Die sozialistische Erziehung der Jugend entgegengenommen.

Dazu liegen Leitfäden der Genossin Zettin vor. Darin heißt es: Die Erziehung der jugendlichen Proletariatsmassen im Geiste des Sozialismus und für die Ziele des Sozialismus ist die Aufgabe der sozialistischen Jugendbewegung. Diese Aufgabe sucht sie auf dem Wege der proletarischen Selbsthilfe zu lösen, und zwar dadurch, daß sie erstens planmäßig der Verkümmern und Vernichtung körperlichen und geistig-sittlichen Lebens entgegenwirkt, welche der proletarischen Jugend als Folge der kapitalistischen Ausbeutung ihrer Arbeitskraft, der Mängel ihrer Erziehung in der Kindheit durch Haus und Schule und bestimmter verhängnisvoller Einflüsse der kapitalistischen Gesellschaft droht; zweitens ebenso planmäßig die normale Entwicklung dieses Lebens durch die Vermittlung materieller und ideeller Bildungselemente fördert. Die Durchdringung der proletarischen Jugendmassen mit der sozialistischen Erkenntnis, als der Vorstufe zum Wollen und Handeln, welche die sozialistische Jugendbewegung erstrebt, muß das Schlußergebnis eines normalen geistig-sittlichen

Entwicklungsprozesses sein. Die sozialistische Jugendbewegung kann die ihr gestellte Aufgabe nur erfüllen als spezifisches Organ, beziehungsweise Glied des allgemeinen proletarischen Emanzipationskampfes, von dem sie Ziel und Inhalt empfängt. Sie muß daher in engstem geistigen und, soweit das möglich ist, auch organisatorischem Zusammenhang mit den reifen Trägern dieses Kampfes bleiben, auf deren Unterstützung durch Rat und Tat sie als eine Bewegung reiferer Kräfte angewiesen ist. Gleichzeitig bedarf sie aber zur erfolgreichen Erfüllung ihrer spezifischen Aufgabe der eigenen Organisation. Diese muß entsprechend dem Ziel — der Erziehung der proletarischen Jugend zum bewußten und organisierten Handeln als Klasse im modernen Massenkampf — volles Selbstbestimmungsrecht besitzen. Die Schranke ihres Selbstbestimmungsrechts bildet nicht die Autorität der Organisationen Erwachsener, welche das alte Familienverhältnis zwischen Eltern und Kindern sozial reproduzieren würde, sondern lediglich das Interesse der Gesamtbewegung. Ueber die

Erziehung im Hause

referiert Genossin Dunder: Gegen den Religionsunterricht sollten wir uns wenden, denn auch der übrige Unterricht ist reichlich mit religiösen Stoffen getränkt. (Sehr richtig!) Was können wir nun den Kindern als Ersatz bieten? Voreilige Genossinnen antworten, man könne die Kinder doch auch nicht das sozialdemokratische Parteiprogramm auswendig lernen lassen. Wer das sagt, vergißt, daß der Sozialismus nicht nur ein politisches Programm, sondern eine Weltanschauung ist. Natürlich können die Kinder in den Familien nur dann zu sozialistischen Denken erzogen werden, wenn die Eltern selbst wissen, was Sozialismus ist, wenn sie den Wert der menschlichen Arbeit erkennen. Und das sieht es noch in vielen Familien sehr schlimm aus. Wie oft hört man von Arbeitereltern in Gegenwart ihrer Kinder die Worte: Mein Kind soll einmal etwas Besseres werden als Arbeiter. Und dann werden die Kinder hineingestopft in die Beamtenkarriere, wo ihnen nicht nur der Zusammenhang mit der Arbeiterklasse verloren geht, sondern wo sie sich direkt ihrer Herkunft schämen müssen. Klassenbewußtsein heißt nicht Klassenhaß gegen die Angehörigen der andern Klassen, sondern Klassenbewußtsein heißt Stolz auf die eigene Klasse. Diesen Stolz wollen wir unseren Kindern beibringen. Die Familie als kleinste soziale Einheit muß in den Kindern den Solidaritätsgedanken hegen und pflegen und sie kann das, vorausgesetzt natürlich, daß Einigkeit und Harmonie in ihr herrscht. Auch in Proletariatsfamilien hört man leider vielfach: Mit dem darfst du nicht spielen, der ist schmutzig oder unartig. Das schafft Selbstüberhebung und vernichtet das Solidaritätsgefühl. Freilich dürfen die Eltern auch nicht durch Klatschereien und höhnische Erzählungen über Nachbarn ein schlechtes Beispiel geben. Familiengefühl ist aber noch nicht Solidaritätsgefühl. Sie können in jähroffen Gegensatz treten. Den Gehorsam können wir nicht ganz entbehren, aber er darf nicht Zweck der Erziehung, sondern nur Mittel zum Zweck sein. Wir wollen auch nicht blinden Gehorsam, sondern den freien Gehorsam, der sich unterwirft durch die Einsicht in die Gründe des Befohlenen. Vor allem vermeide man, mit Drohungen, mit erdachten Folgen bei der Begründung des Befehls zu wirken. Man sage den Kindern nicht: Tut das nicht, der Schutzmann kommt, oder was im Grunde daselbe ist: Der liebe Gott sieht es und straft. Dauerhafter als diese Schutzmännersmoral ist eine sozial verankerte Moral, die auf dem alten Worte fußt: Was du nicht willst, daß man dir tu, das füg auch keinem andern zu.

Auf Antrag von Elm beschließt die Konferenz zunächst, die Leitfäden und die dazu gehörige Resolution dem Parteitag als Material zu überweisen, da die Konferenz bindende Beschlüsse doch nicht fassen könne.

Genosse Senke (Bremen): So gut der Gewerkschaftskongress zu dieser Frage einen Beschluß gefaßt hat, so gut können wir es hier tun. (Zustimmung.) Ich beantrage deshalb, daß mit der Ueberweisung der Leitfäden und der Resolution an den Parteitag die Konferenz eine Willensstundegebung dahin abgibt, daß sie mit den Ausführungen der Genossin Zettin einverstanden ist.

Genossin Grünberg (Münster): Wenn wir hier ein Urteil abgeben sollen, dann müssen wir vorher diskutieren.

Feuilleton.

(Kochend verboten)

Nullis Millionen.

Ein fröhlicher Roman von Wilhelm Hegeler.
(25. Fortsetzung.)

Der alte Kellner blieb verblüfft stehen. „So'n Gauner!“ brummte er, fügte aber nach einer Weile hinzu:

„Nä Eiel!“
Als einen Augenblick später der Maler mit kühlem Gesicht wieder hereinkam, fand er Schmitz in erregtem Gespräch mit dem Leutnant. Diesem war die Sache nicht so unglaublich vorgekommen. Warum sollte dies bescheidene Mädchen nicht im Besitz einer Million sein? Daß sie einfach gekleidet ging, sprach doch nicht dagegen. Zu Hause kannte er mehr Leute, die mit ihrem Gelde nicht prunkten.

Aber Schmitz, der das Bier hinunterpölte, zog sein Glas vom Mund und sagte:

„Was uns das interessiert? Zum Donnerwetter, sind Sie denn ein Offizier? Was uns das interessiert? . . . Wissen Sie, lieber Freund, wenn das mit den Millionen wahr ist, dann stiebele ich noch morgen hin und mache dem Mädchel einen Antrag. Und wenn ich's schon morgen tue und nicht bis übermorgen warte, ist es bloß, damit Sie mir nicht zuvorkommen.“

Er blickte den Maler an, der verächtlich seine Fingernägel polierte. Und als wenn ihm bei dessen Ruhe seine eigne Würde wiederkäme, fügte er hinzu:

„Natürlich hat sie keine Millionen. Der Direktor hat uns Bloß vorgelesen und muß sich die Ohren besser waschen.“

Als Jean dann gleich darauf eintrat, fragte er lachend: „Na, Sie alter Fuchs, da haben Sie uns was Nettes aufgebunden.“

Der Oberkellner warf sich in die Brust:

„Ja, wenn ich's bloß einmal gehört hätte, dann wollte ich sagen, irren ist menschlich. Aber hier mit meinen Ohren habe ich's mindestens zehnmal gehört. In diesem Augenblick sitz siebendundneunzig und dreiundachtzig gerade über uns,

und wenn die Wände nicht so dick wären, könnten sich die Herren selbst überzeugen.“

Er sollte erzählen, hieß es. Beweise antreten! Das tat er denn auch. Und wirklich, er mußte haarklein Bescheid. Tante Ida wäre nicht wenig erschrocken gewesen, wenn sie gehört hätte, wie er all ihre Renten und Papierchen aufzählte.

Der Unglauben der Herren wich andern Gefühlen. Es war feierlich still. Nur der Referendar schlug manchmal auf den Tisch.

„Donner Schlag, wer hätte das geglaubt?“
Dann aber warf René Valsch, dessen Augen flackerten, ein „Nä! Weiter!“ . . . dazwischen.

Kalderhot ließ mit halbem Ohre die enormen Ziffern an sich vorübergleiten. Aber um so lockender stieg ihm das Bild des zierlichen Mädchens auf. Sie war ihm immer sympathisch gewesen, schon ihres Namens wegen. Nun aber begleitete ihre feine Gestalt ein bezaubernder Schimmer wie Staat von glänzender Seide.

Jean genoß seinen Triumph. Während er seine Freunde einzeln ansah, meinte er:

„Das war wirklich 'ne Neuigkeit, 'ne feine Nummer, was?“

„Großartig! . . .“ versetzte Schmitz. (Ihn hatte diese Mitteilung vollends berauscht.) „Wahrhaftig, Direktor, Sie sind 'n Kolumbus. Im Namen der Freier, tiefgefühlten Dank!“

Damit reichte er ihm seine Hand über den Tisch hin. Eine Weile schwiegen die vier, während jeder auf andre Weise Qualmwolken hervorstieß. Plötzlich aber fing Schmitz wieder an:

„Ich hab eine Idee! Auf das hin müssen wir Sekt trinken. Die Millionen müssen begossen werden und die Millionäre dazu.“

Dann brach er in ein rauhes Gelächter aus. „Herr Gott von Bendheim! Zwei Millionen! Und heut morgen begegnet das Mädchel mir, da hat sie 'nen Hut auf, der kostet keinen Frank. Ist das eine Berrücktheit!“

Als Jean vom Sekt gehört hatte, war er wie verjüngt aufgesprungen.

„Welche Marke befehlen der Herr Doktor?“

„Ruhig Blut, Anton!“ sagte dieser. „Lassen Sie mich nur ausreden. Ueber die Sorte werden wir uns nicht streiten. Aber . . . was ich sagen wollte . . . Wo! . . . Ich bestelle den Sekt, und bezahlen tut ihn der, der die Millionäre erwischt. Das heißt nun gerechtes Lustig.“

Der Oberkellner wiegte leicht die Schultern und meinte: „Der Ordnung halber muß ich ihn doch einem der Herren auf Rechnung setzen.“

„Kreiden Sie ihn mir nur auf . . . wenn noch Platz da ist!“ sagte Schmitz großmütig.

Leutnant von Kalderhot hatte hinaufgehen wollen. Doch schien ihm gerade der Augenblick jetzt schlecht gewählt. Um den Referendar nicht zu beleidigen, und weil er überhaupt kein Spielverderber war, beschloß er, ein Glas mitzutrinken.

Man stieß an.
„Auf Nummer sechsundneunzig!“ sagte Jean.

Die Herren lachten, nur Schmitz trank mit feierlichem Ernste. Der Sekt schimmerte in den breiten Schalen und trieb unzählige Bläschen empor. Kalderhot sah wie so oft sonst diesem hurtigen Treiben zu, und wie so oft sonst kam ihm der fromme Wunsch, wenn's doch Geldstücke wären, diese hurtigen Bläschen!

Aber zugleich schoß ihm der Gedanke durch den Kopf: Es könnten ja welche sein! Wenn du dies Mädchel bekämst, hättest du Geld, Geld in Masse, viel mehr als dort Schaum aufsteigt . . .

Eine Stedehitze lief durch seinen Körper, als er merkte, wie der Leichtsinns mit ihm durchging. Auf einen Zug trank er das Glas leer. Nun waren keine Bläschen mehr da. Aber in ihm selbst perlte es um so mehr. Sein Blut lief rascher. Ein waghalsiger Mut machte ihn fröhlich. Die ganze Gesellschaft erschien ihm riesig fidel. . . . Schon schenkte Jean von neuem ein, und er zog das Glas nicht weg.

„Das Mädchel weiß also nichts von ihrem Gelde?“ fragte der Maler.

„Sie hat keine Ahnung.“
„Welche Chancen!“ lachte Schmitz. „Da muß man . . . Seine machen.“

(Fortsetzung folgt.)

Genossin Biech: Ich lasse dann darüber abstimmen, ob die Konferenz sich mit den Ausführungen der Genossin Zettin einverstanden erklärt oder nicht.

Genosse v. Elm: Ich protestiere dagegen, daß jetzt die Abstimmung in dieser Weise geschoben wird. (Unruhe.) Die große Mehrheit der Konferenz hat bereits dahin entschieden, die Beschlüsse und Resolutionen dem Parteitag lediglich als Material zu überweisen. Ich protestiere gegen dieses Abstimmungsverfahren.

Genosse Genke: Wir sind berechtigt, hier unsere Meinung zum Ausdruck zu bringen. Ich habe mich durch die Ausführungen der Genossin Zettin überzeugen lassen, und wenn der Genosse von Elm nicht überzeugt ist, so braucht er ja nur gegen die Resolution zu stimmen. (Zustimmung.)

Genossin Grünberg: Wir lassen uns durch eine solche Art der Abstimmung nicht majorisieren. Wenn der Genosse Genke seinen Kopf durchsetzen will, dann mag er erst eine Diskussion anstellen.

Genossin Zettin: Wir sind vollständig berechtigt, in dieser Frage eine bestimmte Haltung einzunehmen. Selbstverständlich können wir hier keine bindenden Beschlüsse fassen, sondern nur eine vorbereitende Tätigkeit für den Parteitag ausführen.

Bei der Abstimmung ergibt sich eine große Mehrheit für die Leitsätze der Genossin Zettin.

Genosse v. Elm: Bei einem solchen Abstimmungsmodus wird sich jeder benutzliche Mensch der Abstimmung enthalten. Das ist ein Unfug.

Schließlich wird noch eine Resolution angenommen, die es allen Parteigenossen zur Pflicht macht, ihre weiblichen Angehörigen den Parteivorgängen zuzuführen.

Nach einem anfeuernden Schlußwort der Genossin Zettin erreicht die Konferenz um 8 Uhr abends ihr Ende.

Arbeitertagungen in Nürnberg.

Es ist nicht das erste Mal, daß in Nürnberg Vertreter des Proletariats zu ersten Beratungen sich versammeln. Die schöne Arbeiterstadt war schon von jeher für die emporstrebende Arbeiterschaft ein gern aufgesuchter Kongressort. Die erste derartige Tagung war jener vielversprechende bayrische Arbeiterkongreß, den das Zentralkomitee der Arbeiterbrüderung am Anfang April 1849 nach Nürnberg einberief und der den Zweck hatte, die Verbrüderung der im Gefolge der Revolution entstandenen bayrischen Arbeitervereine herzustellen. Der Kongreß leistete für die damaligen Verhältnisse ein respektables Stück Arbeit. Er ging in seinen Forderungen, deren einige auch im sozialdemokratischen Programm enthalten sind, weiter als die vorher stattgefundenen norddeutschen Landes- und Bezirkskongresse gleicher Art. Durch einen Beschluß wollte er Arbeiter- und Bauernvereine miteinander verbinden. Leider wurden bald darauf die schönen Ansätze einer selbständigen Arbeiterbewegung, die sich in der „Arbeiterbrüderung“ kundgaben, durch die flegelnde Reaktion wieder zerstört.

In dem nächsten Jahrzehnt war es völlig still. Erst nach 1860 entstand wieder eine Arbeiterbewegung, die zunächst noch im bürgerlichen Fahrwasser jagelte. Der von der Fortschrittspartei dirigierte Nürnberger Arbeiterverein berief im April 1862 nach Nürnberg einen deutschen Arbeiterkongreß, dessen Hauptzweck war, gegen die Forderungen der Fünftler zu protestieren. Die kurz vorher auf ihrer Versammlung in Weimar sich für die Wiederherstellung der alten Zustände erklärt hatten. Bei dieser Gelegenheit wurde zum erstenmal das Vereinsgesetz gegen die Arbeiterbewegung mißbräuchlich interpretiert. Die bayrische Regierung erklärte unter Berufung auf das Verbot des Verbindungsvereins politischer Vereine, daß sie das Aufstreifen eines Medlers, der nicht im Besitz der bayrischen Staatsangehörigkeit sei, dulden werde. Der Kongreß mußte daher als rein bayrischer Kongreß abgehalten werden, die zahlreichen Teilnehmer aus den übrigen deutschen Staaten waren, soweit sie nach Anhängung des Maulwurfs nicht abgereist waren, zum größten Teil zurückgeblieben.

Die nächste und bedeutungsvollste Tagung in Nürnberg war der fünfte Vereinskongreß der deutschen Arbeitervereine, der gerade vor 40 Jahren zusammentrat und die Einigung der Arbeiterbewegung von der bürgerlichen Vormundschaft vollzog, dadurch den Grund legend zur Bildung der sozialdemokratischen Partei. Ein Jahr später, Anfang Juli 1869, war in Nürnberg wieder eine zwar an Teilnehmern nicht reiche, aber wegen ihres Zweckes wichtige Versammlung. Die Nürnberger Mitglieder der Internationalen Arbeiterassoziation hatten sich zu dem ersten Versuch entschlossen, die sich gegenseitig bekämpfenden Richtungen innerhalb der deutschen Sozialdemokratie zusammenzuführen. Sie luden alle in Bayern bestehenden, den Bestrebungen der Sozialdemokratie dienenden Korporationen zur Beschickung einer Konferenz nach Nürnberg ein, um über die Einigungsfrage zu beraten. Sie waren der Meinung, daß, wenn einmal in Bayern eine Einigung erfolgt sei, diese auch im übrigen Deutschland nicht mehr lange auf sich warten lassen werde. Auf dieser Konferenz waren auch einige führende Sozialisten, darunter Tauscher (Augsburg) anwesend. Die Konferenz einigte sich über die Bildung einer ganz Bayern umfassenden sozialdemokratischen Partei, deren Mitglieder sich zu den von der Internationalen sozialdemokratischen Grundfragen zu bekennen hätten. Sie schuf eine veritable Landesorganisation, deren Leitung ihren Sitz in Nürnberg hatte und der u. a. auch der später bekanntgewordene Karl Hirsch angehörte. Die anwesenden Sozialisten erklärten ihr Einverständnis mit den Beschlüssen, mußten sich aber dem Vorstand ihrer Mandate getreu, der Abstimmung enthalten. Diese Tagung schuf jedoch freie Bahn für die bald erfolgende Einigung der verschiedenen Fraktionen in Bayern, wo sich unter ihnen nicht die beständigen Kämpfe abspielten, wie es anderswärts der Fall war.

Nach den Wahlen von 1874, die der Sozialdemokratie in Nürnberg ein hartes Anschwellen ihrer Stimmenzahl gebracht hatten, wurde von Grillenberger die Einberufung eines bayrischen Arbeitertages beschlossen, um die verschiedenen Kräfte abzuwecken, die sich während des Wahlkampfes gezeigt hatten. Die Versammlung fand an den beiden Osterfesttagen statt und genehmigte den Plan einer einheitlichen Agitation nach dem Muster der schweizerischen Genossen. Sie legte auch großes Gewicht auf die Gewinnung der Landbevölkerung und gab dasingebende Richtlinien, ferner empfahl sie den Genossen, auf die Agitation für die Gewerkschaftsbewegung Bedacht zu sein.

Seit dem darauf erfolgte die Auflösung der Partei und griff ein förmliches Polizeiregiment Platz. Die Parteimitglieder hatten auf den 26. August 1874 den deutschen Sozialistenkongreß nach Nürnberg einberufen, und alle Vorbereitungen waren auch bereits getroffen, als plötzlich, 4 Tage vor dem Zusammentritt, das Zentralkomitee den Kongreß verboten unter Verweisung auf das Verbot des Verbindungsvereins politischer Vereine (sowohl die Partei aufgeführt war, wurde sie immer noch als „Verein“ bezeichnet) und auf § 360 des R.-Str.-G., da es sich um „politische Zwecke“ handle und eine Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Ordnung zu besorgen sei. Der Kongreß wurde nach Göttinge verlegt.

Unter dem Sozialistengesetz trafen in Nürnberg wiederholt geheime Zusammenkünfte aller Art die der überall schwebenden Polizei nachdrücklich vorzuziehen blieben. Offizielle Tagungen waren in den ersten Jahren des Ausnahmestandes überhaupt nicht möglich. Im März 1885 konnte eine bayrische Landesversammlung ihre geheimen Beratungen ruhig zu Ende führen, ohne daß die Polizei eine Ahnung davon bekam. Die Versammlung beschäftigte sich mit der Frage der Beteiligung an Landtags- und Reichstagswahlen und auch mit der anstehenden Prope-

ganda des Hans Rost. Die Beteiligung an diesen Wahlen wurde einhellig beschlossen.

Am Ausgang des Sozialistengesetzes (1889) sollte in Nürnberg wieder eine bayrische Landesversammlung stattfinden, um unter anderem die Aufgabe der Arbeitervertreter in den Parlamenten und die Auffstellung von Kandidaturen zu erörtern. Sie verfiel jedoch dem sozialistengesetzlichen Verbot, weil es sich dabei um die Schaffung einer Organisation bzw. Zentralisation der bayrischen Sozialdemokratie handelte, wodurch deren „gemeingefährliche, auf den Umsturz usw. gerichtete“ Bestrebungen gefördert würden. Darauf wurde die bayrische Landesversammlung in Bamberg im geheimen abgehalten, wo sie ihre Arbeiten ohne Polizeiaufsicht erledigen konnte.

Als Ort des deutschen Parteitags 1894 war wieder Nürnberg ausersehen worden. Damals herrschte gerade zwischen der Polizei und der Sozialdemokratie ein heftiger Krieg wegen des Vereinsrechts. In Nürnberg wurde jede Arbeiterversammlung als Versammlung eines politischen Vereins erklärt und danach behandelt. Es war zu befürchten, daß dem Parteitag hinsichtlich der Beteiligung von Frauen Schwierigkeiten bereitet würden. Eine vorsorgliche Anfrage bestätigte diese Befürchtung. Der Magistrat erklärte, daß er die Partei als Verein und den Parteitag als eine Versammlung dieses politischen Vereins betrachte und somit die Teilnahme von Frauen nicht gestatten könne. Dadurch war die Abhaltung des Parteitags in Nürnberg unmöglich gemacht, er wurde nach Frankfurt a. M. verlegt. Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen, daß bei jenem Parteitag, der in Nürnberg stattfinden sollte, ebenso wie bei dem jetzigen Nürnberger Parteitag, die Budgetbewilligungsfrage eine große Rolle spielte. Die bayrischen Landtagsabgeordneten hatten damals ebenfalls für das Budget gestimmt. Das Jahr 1896 sah den dritten bayrischen Parteitag in Nürnberg, wozu sich versammelten, der vorwiegend nützliche praktische Arbeit leistete, wie mit dem Ausbau der Agitation und Organisation und der Verhandlung des Vereinsrechts.

Run kann die Nürnberger Parteigenossenschaft endlich die Vertreter der deutschen Sozialdemokratie, nachdem ihnen schon zweimal der Zutritt verweigert wurde, in der alten Noris empfangen. Am so herzlicher werden sie ihr willkommen sein.

Aus der Parteibewegung.

Zur Frage der Jugendorganisation schreibt Genosse Wilhelm Koch (Magdeburg) dem „Vorwärts“:

In Nr. 212 des „Vorwärts“ — die „Volksstimme“ nahm in Nr. 215 davon Notiz — ist ein Artikel des Genossen Legien veröffentlicht, der die „Gründung eines Verbandes der arbeitenden Jugend“ kritisiert. Ganz besonders geht es ihm wider den Strich, daß auf dieser Konferenz, die nach seiner Meinung die Gründung beizuführen, auch einige erwachsene Personen vertreten waren. Er schreibt:

Soweit mir die Namen, die in dem Bericht genannt werden, bekannt sind, handelt es sich um Parteigenossen, die nicht in die Jugendorganisation, sondern in die Parteioorganisation hineingehören und hier mitzuarbeiten und zu beschließen haben.

Die Parteigenossen, deren Namen ihm bekannt sind, hatten aber gar nicht über eine „Gründung“ zu beschließen, sondern sie waren lediglich als Gäste auf der Konferenz anwesend. Daß aber dem Genossen Legien die im Bericht genannten Namen der Delegierten bekannt sein sollten, kann man wohl bei dem bisher beschiedenen Auftreten der betreffenden Genossen wirklich nicht annehmen.

Wenn also der Genosse Legien ein objektives Bild von der Konferenz haben wollte, wäre es angebracht gewesen, daß auch die Generalkommission sich dort hätte vertreten lassen. Dann wäre es ihm auch nicht entgangen, daß ein Verband der arbeitenden Jugend schon bestanden und nicht erst gegründet zu werden brauchte. Die jungen Leute haben ihre schon bestehende Organisation nur ausgebaut; daß sie dieselbe aufblühen würden, hat wohl niemand erwartet. Es hätte aber auch den Vertretern der Generalkommission weiter nicht entgegen können, daß die wenigen älteren Genossen, welche dort anwesend waren, jedesmal dann, wenn die jungen Leute gar zu leidenschaftlich gegen den Beschluß des Gewerkschaftskongresses polemisierten, in die Debatte eingriffen und zum Frieden riefen. Wiederholt ist gesagt worden: Sollte der Parteitag im gleichen Sinne wie der Gewerkschaftskongreß beschließen, dann müssen wir uns fügen. Man hätte also seitens der Generalkommission wirklich gutgeheißen, wenn man einen Vertreter entsandt hätte und sei es auch nur, um die Wünsche der Jugendlichen zu hören.

Wie steht es nun mit dem Beitritt von Personen über 18 Jahren zur Jugendorganisation. Es ist doch ganz selbstverständlich und liegt auch nur im Interesse der Organisation, wenn sie im gegebenen Falle von der Regel abweicht und auch einem Erwachsenen den Eintritt in die Organisation gestattet. Sind wir alle doch der Meinung und auch wohl Genosse Legien, daß die Jugendlichen des Rates der Erwachsenen bedürfen.

Ferner wurde ein Antrag angenommen, der die Geschäftsleitung mit der Ausarbeitung eines Statuts für die Ortsvereine beauftragt, unter besonderer Berücksichtigung des Beitritts von Personen beiderlei Geschlechts mit der Altersgrenze von 18 Jahren. Somit sind die Bestimmungen des Genossen Legien hinsichtlich, um so mehr, da ja den Genossen, welche ihren Ideen keinen Eingang in der Parteioorganisation verschaffen können, die Möglichkeit, in der Jugendorganisation für ihre Ideen zu wirken, schon durch das Gesetz genommen ist!

Die Organisation des Bildungswesens in Nordbayern ist zum Abschluß gebracht worden. Der Bildungsausschuß hat das Programm für die nächsten 6 Monate festgelegt. Der als Lehrer angesehene Genosse Dr. Lorenzschneider wird am 1. Oktober sein Amt ansetzen. Des Interesses wird am 30. September durch eine große Versammlung eingeleitet mit dem Thema „Arbeiter und Bildung“. Für eine zweite Versammlung im November ist das Thema „Sozialismus und Christentum“ vorgesehen. Für den eigentlichen Unterricht im letzten Quartal sind in Nürnberg und Jülich Vortragszyklen vorgesehen über die soziale Lage und Bedeutung der Städte, die Geburtsstunde des Christentums. In einer großen Anzahl kleinerer Orte Nordbayerns werden Einzelvorträge abgehalten. Im ersten Quartal des nächsten Jahres folgt in Nürnberg und Jülich neben Einzelvorträgen ein Zyklus von zwölf Vorträgen über „Die Entwicklung der sozialen Klassen in Deutschland“. Dann vier Vorträge über „Karl Marx“ und zwei über „Gottschalk“ von Kurt Eisner, je fünf Vorträge über „Unternehmensvereinigungen und Handelspolitik und Sozialdemokratie“ von Dr. Weid. Im Gau werden kleinere Zyklen, sowie jährliche und halbjährliche Vorträge abgehalten. Für die Vortragsreisen haben sich Genosse Weid und Dr. Lorenzschneider, für die Jugend jeden Sonntag nachmittags abwechselnd in Nürnberg und Jülich gefällige und belehrende Unterhaltungen. Kreisreisen werden ebenfalls an Festtagen nachmittags abgehalten, sich zu belehren und unterhalten. Ferner sind geplant Konzerte, Vorträge, Kampfbände, Färbung durch Nützen und naturwissenschaftliche Experimente.

Sozialkämpfer in Sachsen freigesprochen. Die Arbeiter Böhm und Kämpf in Königsbrunn bei Dresden waren vor einiger Zeit vom Schöffengericht zu je 30 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil sie vor einem von Partei und Gewerkschaftsmitgliedern besetzten Saal und es gegangen waren und eine Anzahl Leute durch Anrufen „Reißer“ haben lassen. Das Urteil war jedoch für jüdische Verhältnisse auf dem Gebiete der Sozialpolitik ein sehr verwunderliches. Es wurde Berufung eingelegt und das Landgericht Naumburg hat beide Angeklagte frei. Festgestellt wurde, daß der demgegenüber beschuldigte Herr Kämpf, die zur Anzeigge gehörten, von dem Urteile des Schöffengerichts frei. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Au die gesamte Tabakarbeiterchaft Deutschlands.

Minister und Reichstagsabgeordnete haben die Gewerkschaft verlassen, während die Arbeiterchaft, insbesondere die Tabakarbeiter, unter den heutigen Verhältnissen in Schwelge ihres Angeichts kaum das zum Leben Notwendigste erwerben können. Und doch droht den Tabakarbeitern eine neue und größere Gefahr für ihre Existenz. Von allen Seiten schwingen die Worte von „bestinformierter“, von „gutinformierter“ und verschiedenen sonstigen Seiten. In allen diesen Berichten aber herrscht über eine volle Uebereinstimmung, über den Punkt: Tabakarbeiter für diese Zeit nichts mehr und nichts weniger geplant als eine Zigaretten-Wanderostener!

Von der Reichsregierung liegt allerdings noch keine offizielle Bekanntgabe vor. Das System der Ueberumpfung des Volkes wird, wie seit Jahren, weiter fortgesetzt. Für die Tabakarbeiterchaft Deutschlands erwächst die heilige Verpflichtung, sich auf das Schlimmste vorzubereiten. Zu dieser Vorbereitung gehört in erster Linie: Organisation! An allen, selbst den kleinsten Orten, wo noch keine Kommissionen bestehen, sind solche sofort einzusetzen. Sofort sind öffentliche Versammlungen einzuberufen, in denen die Bildung derartiger Kommissionen vorgekommen werden muß. Niemals darf dieses in Verbands-Mitglieder-Versammlungen geschehen. In den Orten, wo schon Kommissionen bestehen, sind etwaige Lücken sofort auszufüllen. Diese Kommissionen haben die Verpflichtung, sich mit den von uns feinerzeit eingekerkerten Agitationsleitern ihres Bezirks in Verbindung zu setzen, sich nur bei diesen in allen einschlägigen Fragen Rat zu holen und mit ihnen in stetem Verkehr zu bleiben.

Kollegen und Kolleginnen! Zu dem bevorstehenden Kampfe, in dem uns das Messer an die Kehle gesetzt wird, gehört diesmal Geld, viel Geld! Trotz unserer jahrelangen Kämpfe auf dem Gebiete der Tabaksteuer — selbst die Brotlosmachung der circa 100000 Tabakarbeiter im Jahre 1879 ist als ein Kinderspiel gegen die uns jetzt bevorstehende Gefahr zu erachten — stehen wir jetzt vor dem Verzweiflungskampfe, vor dem Entscheidungskampfe!

Angehts dieser uns drohenden Vernichtung hat jeder einzelne Tabakarbeiter die Verpflichtung, zu dieser Selbstsammung und dadurch zu den Mitteln der Bekämpfung beizutragen. Die Unterzeichnete hat wieder wie vorher Sammellisten anfertigen lassen, welche von denjenigen Bezirksleitern, und nur von diesen, welche sich nicht selbst solche bruden lassen, auf diesbezügliches Erfuchen von uns zu beziehen sind durch Kollegen Ludwig Walter, Berlin N 37, Weisenburger Straße 75 IV, an welchen auch alle Gelder einzufinden sind.

Tabakarbeiter! Arbeiter der Hilfszettel-Verlag, Lithographen, Steinbruder, Zigarettenmacher, Zigarettenbandwirker, Widel-formenarbeiter usw. usw.!

Wir sind genötigt, uns in diesem Kampfe an alle Interessenten zu wenden, denn allen, allen soll es dieses Mal an den Kräften gehen. Dieser gewaltige Ansturm erheischt eine kolossale Abwehr! Ein jeder, ob Mann, ob Weib, muß in diesem Kampfe seine volle Schuldigkeit tun, muß voll und ganz auf dem Platze sein.

Zentral-Kommission der Tabakarbeiter Deutschl. Z. V.

Wilhelm Boerner, Ritterstr. 15, part.
Karl Butry, Straßburger Straße 41, 3 Treppen
(vom 1. Oktober ab: Stettiner Straße 25, 4 Treppen).

Lehrlinge und Streik. In der Steingutfabrik in Neufornow bei Weizen streiken die Dreher. Vor einigen Tagen wurden nun sämtliche Lehrlinge im Kontor vorstellig mit der Begründung, daß sie etwas lernen wollten, aber von den Hilfsarbeitern, die noch im Betriebe tätig sind, nichts lernen könnten, da diese selbst nur Teilarbeit verrichten können. Die Betriebsleiter waren über diese „Unbotmäßigkeit“ der Lehrlinge, hinter der sie wohl mit Recht einen Sympathiebeweis für die Streikenden erblickten, so erbost, daß sie zwei der Vorkämpfer ohrfeigten und sie wieder an die Arbeit jagten.

Das Verhalten der Behörden und Unternehmer bei Streiks wird wieder illustriert durch Vorkommnisse bei dem Streik der Steingutfabrikarbeiter in Neufornow. Die Arbeitswilligen provozieren die Streikposten in der unverschämtesten Weise. Als nämlich bei einer solchen Gelegenheit an den in nächster Nähe stehenden Gendarm die Frage gerichtet wurde, ob er nicht eingreifen wolle, entgegnete dieser gleichmäßig: „Stell Euch doch hin!“ Ein anderer Sicherheitsbeamter äußerte einem auf Streikposten stehenden Arbeiter gegenüber, daß er dafür sorgen wolle, daß die beim Glasarbeiterstreik gestroffenen Maßnahmen: Beschränkung des Streikpostenstehens, Beschränkung der Polizeistunde in den von den Streikenden frequentierten Restaurants, auch bei diesem Lokalkampf wieder angeordnet würden. Dabei ist das Verhalten der Streikenden musterhaft und nicht der geringste Anlaß zu einem behördlichen Einschreiten fand sich.

Eine Charakterisierung der Hirsch-Dunderschen gibt der Fabrikinspektionsbericht der sächsischen Gewerbe-Aufsichtsbeamten für 1907. Dort heißt es auf Seite 131, wo von dem Streik bei der Firma Seidel u. Naumann die Rede ist, u. a.:

„Die Fabrikleitung vermochte mit Hilfe der verbliebenen Arbeiter, die teilweise der Freien Vereinigung deutscher Metallarbeiter, teilweise dem Hirsch-Dunderschen Gewerbeverein angehörten oder überhaupt nicht organisiert waren, den Betrieb aufrechtzuerhalten.“

Auf Seite 132 werden die Gelben charakterisiert und dann gesagt:

„Ähnliche Ziele verfolgte der Hirsch-Dundersche Gewerbeverein, der in Dresden ebenfalls einen Ortsverein besitzt und seinen 850 Mitgliedern Arbeit vermittelt.“

Sie sind also erkannt, selbst von den Gewerbeaufsichtsbeamten, die Herrn Hirsch. Für einen Kundigen ist diese Charakterisierung der Hirsch-Dunderschen Gewerbevereine übrigens nichts Neues. In Waldenburg feierten sie ja jetzt eine Art Verbrüderungsfest.

3000 Mark Zubehörsch. Der Verein für die bergbäuerlichen Interessen Niederschlesiens, die Organisation der Waldenburger Grubenmagnaten, hat, wie jetzt bekannt wird, in einer geheimen Sitzung vom 28. August d. J. dem „Bunde vaterländischer Arbeitervereine“ wie im Vorjahr 3000 Mark unter der Bedingung bewilligt, daß den Werken die nötige Anzahl von Exemplaren des gelben Bundesorganes „Deutsche Treue“ zur Gratisverteilung an die Arbeiter zur Verfügung gestellt werden.

Die Bildungseindlichkeit der Fünftler trat wieder einmal recht deutlich in einer „Rede“ zutage, die der Dresdener Tischlermeister Kimmel vor kurzem auf dem schließlichen Gewerbetag in Königsbrunn gehalten hat. Zur Frage des Lehrlingsmangels im Handwerk führte er aus, die Schuld an dem Lehrlingsmangel seien die Gewerbetreibenden und die Fortbildungsschulen. Die letzteren seien Herde der Unfähigkeit und Verbrechen erhöhlen; diejenigen Eltern, die einmal gespürt hätten, welchen Verjüngungen die Kinder dort ausgesetzt seien, schickten ihre Söhne nicht zum Handwerk. Er beantragte die Aufhebung der Fortbildungsschulen und die Ueberlassung der Lehrlinge in die Zucht der Eltern und Lehrherren. Er schloß mit dem Rufe: „Laßt uns zurüben und bevormundet uns nicht, dann werden wir uns schon selbst helfen.“

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg (Ferienkammer).

Sitzung vom 12. September 1908.

Ein entmenschter Vater. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Schloffer Wilhelm Bonhardt von hier, geboren 1849, wegen Sittlichkeitsverbrechens an der lebenden Tochter in den Jahren 1902 bis 1908, ferner wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt gelegentlich der Verhaftung und öffentlicher Belästigung der Schulstube

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 216.

Magdeburg, Dienstag den 15. September 1908.

19. Jahrgang.

Provinz und Umgegend.

Kriegervereine und Sozialdemokratie.

Der Beschluß der Landeskonferenz der sächsischen Sozialdemokratie, wonach Kriegervereine weder Mitglieder unserer Parteioorganisationen noch der freien Gewerkschaften sein können, ist dem „Kriegervereine“ auf die Nerven gefallen. Die „Kriegervereine“ sagt nämlich zu dem Beschluß:

„Allerdings sind die Kriegervereine die schärfsten Gegner der Sozialdemokratie. Die Kriegervereine setzen sogar ihre besondere Ehre darin, die Sozialdemokratie zu bekämpfen und die von dieser verheereten Massen des deutschen Volkes dem nationalen Gedanken wiederzugewinnen. Dieser Kampf, der gegen eine einzige, auf den Umsturz der bestehenden Staats- und Wirtschaftsordnung sinnende Partei gerichtet ist, hat aber mit der Frage der Arbeiterfreundlichkeit nicht das geringste zu tun. Die Sozialdemokraten allerdings stellen die Sache fälschlicherweise so dar, indem sie sich als die gegebenen Vertreter der Arbeiterschaft aufspielen, während tatsächlich zahlreiche Arbeiter nicht der Sozialdemokratie angehören und die Sozialdemokratie überhaupt weit davon entfernt ist, das Wohl der Arbeiter zu vertreten. Gerade die Kerntruppe der deutschen Kriegervereine besteht aus Arbeitern. Diese aber sind patriotisch und königstreu gesinnt und wollen mit der Sozialdemokratie nichts zu tun haben, weil sie nur zu genau wissen, daß das Ziel der Sozialdemokratie darauf hinausläuft, sich der Arbeiter zur Erreichung der politischen Macht zu bedienen, während der Sozialdemokratie im übrigen die Arbeiter herzlich gleichgültig sind. Die Kriegervereine verwehren den Kameraden Arbeitern auch keineswegs, ihre Rechte in den Gewerkschaften wahrzunehmen. Müßten denn aber alle Arbeiter sozialdemokratischen Gewerkschaften angehören?“

Zunächst geht auch hieraus wieder hervor, daß die Kriegervereine politische Organisationen sind, die den Karren der Reaktion zu ziehen haben. Daß alle Arbeiter Sozialdemokraten sind, haben wir nie behauptet, die Sozialdemokratie besteht aber zu 95 Prozent aus Arbeitern, was hinwiederum die Kriegervereine nicht von sich behaupten können.

Im Kriegerverein spielen die örtlichen „Größen“ eine hervorragende Rolle, ihr höchster Stolz ist es, wenn es ihnen gelingt, einen Großunternehmer, der gleichzeitig Reserveoffizier ist, als Mitglied zu gewinnen. Findet dann eine Festlichkeit statt, dann macht sich der Herr Reserveoffizier mit den Ortsgrößen am reservierten Tische breit und die „Kameraden“ können in dem Gefühl schwelgen, zusehen zu dürfen, wie die Herrschaften sich unterhalten. Sollten die Arbeiter, die Kriegervereine angehören, noch immer nicht einsehen, welche unwürdige Rolle ihnen dort zugebracht ist?

Was haben die Kriegervereine schon jemals für das Wohl der Arbeiterschaft getan? Haben sie auch nur einen Pfennig Lohn-erhöhung durchgesetzt, haben sie eine Verminderung der Arbeitszeit angestrebt, haben sie sonst auch nur das mindeste zur Hebung der Lage der gedrückten Massen getan?

Das können sie nicht und dürfen sie nicht, sonst treten die Unternehmer aus. Die Kriegervereine predigen den Kampf gegen die Sozialdemokratie, um sich nach oben in ein gutes Licht zu setzen, im Interesse der Unternehmer sind sie bestrebt, die Arbeiter von einem Kampfe um eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage abzuhalten. Damit sind sie in der Tat weiter nichts, als eine Schutztruppe des Unternehmertums. Welchen Gewerkschaften darf ein Kriegervereinler wohl beitreten? Doch nur den „Gelben“, die mit dem Gelde des Unternehmertums ausgehalten werden.

So haben sich die Kriegervereine immer mehr zu ergreuzen Organisationen entwickelt, und von jedem den-

ken den Arbeiter muß man verlangen, daß er solchen Vereinen fernbleibt. Mit aller Energie müssen Partei und Gewerkschaften den Kampf gegen diese Wahlorganisationen der Volksfeinde aufnehmen, hier ist der Angriff die beste Dedung. Man lasse die Herren Reserveoffiziere, Geistlichen und Bürgermeister, Unternehmer und Staatsbeamten unter sich, Arbeiter, denkende, vorwärtsstrebende Arbeiter, haben in solchen Kreisen, von denen sie zu reaktionären Zwecken mißbraucht werden, nichts zu suchen. Deshalb: Heraus aus den Kriegervereinen!

Burg, 14. September. (Burg unter der neuen Belastung des Bieres.) Die Zeit, in der Burg mit seinem Bierkonsum in Deutschland an dritter Stelle stand, wird endgültig vorüber sein. Der vor 2 Jahren gefällte „Bierkrieg“ endete durchaus nicht damit, daß der Bierkonsum wieder seine ursprüngliche Höhe erreichte. Eine Menge Arbeiter, die während des Bierkriegs sich von ihrem vermeintlich unentbehrlichen „halben Maß“ trennen mußten, sind umgewandelt worden, daß es zum Weiser und Frühlings auf der Arbeitsstätte und mittags und abends zu Hause ganz gut ohne Bier geht. Die Bevölkerung, die vor Ausbruch des Bierkriegs ein hiesiger Brauereibesitzer anspricht, die Arbeiter würden, wenn sie 8 Tage lang dem Biergenuß entsagen, ohne weiteres die Hosen verlieren, hat sich nicht nur nicht erfüllt, sondern in das Gegenteil umgekehrt. Es gibt Brauereibesitzer, die nahe daran sind, wenn auch nicht gerade die Hosen zu verlieren, so aber doch einzuziehen, daß eine Arbeiterkassette wie Burg sie aufzuweisen hat, bei einer etwaigen Bierpreisverhöhung direkt einschlagend ist. Fest steht doch unzweifelhaft, daß die Erhöhung der Biersteuer auf die breiten Massen abgewälzt werden soll. Und sonderbar, die Gastwirte, Bierhändler und Litterierverkäufer, die sich im Juli im „Kongresshaus“ zusammengefunden hatten, haben zum größten Teil an dem Standpunkt gefastanden, daß die Brauereibesitzer eine Erhöhung der Biersteuer sowohl wie auch der Rohmaterialien allein nicht tragen könnten. Was nun, wenn dieser Standpunkt auch für die Zukunft allein maßgebend sein soll? Was das nicht eine große Schädigung des Gastwirtsstandes bedeuten? Der größte Teil der Konsumenten, das sind wohl die Arbeiter, wird sich eine Erhöhung des Bierpreises nicht ohne weiteres gefallen lassen, und wenn selbst stillschweigend darüber hinweggegangen würde, jeder einzelne müßte, und das gebietet ihm seine wirtschaftliche Lage sowie die Sorge um den Unterhalt, seinen Bierkonsum einschränken. Auch diese Form der Abwehr würde eine Schädigung der Gastwirte und aller übrigen Bierverkäufer bedeuten. Die Brauereibesitzer wälzen sich die erhöhte Biersteuer vom Hals, indem sie das Produkt verteuern; die Konsumenten wehren sich gegen verteuertes Bier durch Verzicht, bleibt also nur noch der Gastwirt, Bierhändler und Litterierverkäufer mit den bürgerlichen Konsumenten, der in einer indirekten Besteuerung des Bieres eine direkte Verteuerung noch nicht erblickt, der aber mit seinem Konsum nimmermehr in der Lage ist, den oben angeführten Stand der Bierverkäufer über Wasser zu halten. Man mag also die Sache mit der Verteuerung des Bieres, das in Burg immer noch ein sehr gesuchtes Genussmittel war, drehen und wenden wie man will, man kann sie auf den Kopf oder auf die Ferse stellen, eine Schädigung für das Gastwirtsstandes bedeutet sie in jeder Hinsicht. Das Ganze aber wird dann auch unbedingt auf die Menge des bis jetzt hergestellten Bieres einwirken. Die Brauereien werden sich mit weniger Arbeitern begnügen können. So könnte noch eine ganze Reihe ungünstiger Begleiterscheinungen der Mehrbelastung aufgezählt werden, ohne daß aber an der Tatsache etwas geändert wird, daß, soweit die bürgerlichen Schichten durch sie geschädigt werden, einzig und allein die Schuld ihnen zuzuschreiben ist. Also Hand in Hand mit der Arbeiterkassette, bei Wahlen denjenigen Kandidaten die Stimme geben, von denen man die Gewißheit hat, daß sie ihre, den Wählern gegebenen Versprechen einlösen, und finanziell die Partei unterstützen, die bis jetzt alle indirekten Steuern mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen hat, das sind die geeigneten Mittel zur Hebung des Gewerbes der Gastwirte, Bierhändler und Litterierverkäufer. Solange aber dies von den letztern nicht in vollem Maß erkannt wird, solange wird die Regierung ungehindert an dem Ruin des Handwerks und Gewerbes arbeiten dürfen.

Gardelegen, 14. September. (Unglückliche Zustände) herrschen in der hiesigen Maschinenfabrik von A. Behrend (Zugführer Paul Behrend). In dieser Fabrik wurden Arbeiter, wenn sie nicht genügend Arbeit leisten, wenn sie mehr Lohn verlangen oder wenn ihre Mündigungszeit abgelaufen ist und sie Papiere und Lohn verlangen,

von dem Ingenieur mißhandelt. Ist es doch schon vorgekommen, daß Arbeiter ihren Lohn, um nicht Prügel zu erhalten, von der Firma nicht abholten. Im Laufe der vorigen Woche wurde ein Arbeiter, der die Soldatenjahre schon hinter sich hat, also kein jugendlicher mehr ist, von dem Ingenieur geprügelt, als er seine Papiere in Empfang nehmen wollte. Er wurde aus der Formerei nach dem Kontor bestellt und hier abermals mißhandelt. Ein organisierter Formier, welcher Zeuge der Mißhandlung in der Formerei war, machte dem Ingenieur Vorwürfe und legte auch wegen dessen Verhalten die Arbeit nieder. Derartige Behandlung können die Arbeiter nur ein Ende bereiten, wenn sie sich organisieren, nicht im christlichen Verein freitlich, sondern im freien Metallarbeiterverband.

Gommern, 14. September. (Ein Kind verbrannt.) Während sich der Arbeiter August Richter und seine Ehefrau am Freitag auf der Arbeit befanden, schloß die 53jährige Großmutter der beiden Kinder diese für einige Zeit im Zimmer ein, um den Richterjungen Ehelenten das Mittagessen zu bringen. Das 4½-jährige Töchterchen spielte mit Streichhölzern, wobei die Kleider des Kindes in Brand gerieten und es so schwer verletzt wurde, daß es bald darauf verstarb. Infolge des Geschreis eilten Nachbarn herbei, die gerade rechtzeitig erschienen, um zu verhindern, daß das andre, 9 Monate alte Kind gleichfalls von den Flammen ergriffen wurde. Die Zeitung für Gommern bringt dazu folgende billige Weisheit aus: „Liegt bei diesem Unglücksfall auch zweifellos kein Verschulden der Eltern oder Großmutter der Kinder vor, so mahnt er doch erneut zu größter Aufmerksamkeit auf die Kinder. Dadurch, daß letztere, oft unüberdungen, häufig (?) aber auch aus mangelnder Aufmerksamkeit, sich selbst überlassen bleiben, ist schon so manches Unglück mit tödlichem Ausgang heraufbeschworen, daß man doch endlich zu der Einsicht kommen sollte, daß kleine Kinder unter keinen Umständen auch nur vorübergehend allein bleiben sollen, sondern stets der Aufsicht bedürfen. Erst wenn diese Mahnung befolgt wird, werden die häufigen Zeitungsberichte über Fälle, in denen die Kleinen den Verbrennungstod erlitten, oder verbrühten, oder durch eigenmächtiges Öffnen eines Fensters herausstürzten, verstummen. Ganz besonders aber sollte stets darauf geachtet werden, daß niemals scharfe Gegenstände, Feuerwerkzeuge oder der Gesundheit schädliche Substanzen den Kleinen erreichbar sind.“ Wenn sich die Arbeiter ein Kinder mädchen halten könnten, wäre die Frage ja spielend gelöst. Wenn aber Mann und Frau arbeiten und die Großmutter noch das hiesigen Essen tragen muß, was sollen sie mit solchen kleinen Kindern inzwischen machen? Auf der Straße können sie doch auch verunglücken und die Nachbarn sind vielleicht auch beide auf Arbeit. Die Mutter gehört eben zu ihren Kindern oder die Gemeinden müssen weitreichende Vorkehrungen zum Schutze solcher Kinder treffen. Aber der gute moralisierende Bürger will weder hohe Löhne noch hohe Steuern zahlen, gute Ratsschläge sind billiger.

Quedlinburg, 14. September. (Agitation.) In der Zeit vom 15. September bis zum 1. Oktober sollen eine Anzahl Exemplare der „Volksstimme“ unentgeltlich verbreitet werden. Hierzu sind einige Parteigenossen notwendig, die sich dieser Arbeit unterziehen. Das Material kann abends 7½ Uhr in der Geschäftsstelle des Metallarbeiterverbandes entgegengenommen werden. Wir fordern die Parteigenossen auf, sich an dieser Parteiarbeit zu betätigen.

(Erhängt) hat sich der eine der beiden Spitzbuben, die vor einigen Wochen in einigen Geschäften Einbruchsdiebstähle verübt hatten. Die beiden Burthen, die erst im 19. Lebensjahr stehen, gehören zu denjenigen, die ein schneidendes Kreuzerlein lieben und von denen man es am allerwenigsten erwartet hätte, daß sie Diebstähle verüben.

(Unser Freund Kameke) am Neustädter Kirchhof hat das Bedürfnis, am Schluß der Woche seinen Lesern einen Rückblick auf die letzten Ereignisse zu geben. So klagt er in der letzten Nummer des Kreisblattes über die ungünstigen Reichsfinanzen und kommt zu dem Schluß, daß für Dedung dieser Reichsschulden jede nationale Partei eintreten müsse. Dann fährt er fort:

„Während alle bürgerlichen Parteien mit Ernst die Frage der Reichsfinanzreform erörtern und auf Mittel und Wege sinnen, sie in angemessener Weise zur Durchführung zu bringen, wittert die Sozialdemokratie dagegen und behauptet natürlich, daß durch sie wieder der kleine Mann und vor allen Dingen der Arbeiter betroffen werden soll. Vergleichen ist man von der Partei der Lüge und Verhegung so gewohnt, daß sie irgendwelchen Eindruck damit verständigenden Menschen nicht mehr hervorrufen kann.“

Herr Kameke muß es ja wissen! —

Zogerl.

(Nachdruck verboten.)

Nachdem er sich ein Jahr hindurch geweigert hatte, gab er schließlich nach. „Aber ich sag' Dir's, Kind, nur Dir zulieb, weil Du's willst... nicht wegen des dummen Getratsches der Leute. Das ist mir höchst gleichgültig...“

So waren sie denn heute einander nach Brauch und Sitte angetraut worden und er sah nun da als regelrechter Ehemann in ihrer kleinen Wohnung, weit draußen in der Fabrikvorstadt. Vor ihm auf dem Tische lag ein Blatt Papier, auf welchem er nervös herumtrüffelte: Die Jüge des Priesters, der sie vor einer Stunde kopuliert hatte, suchte er feitzubehalten und schrieb in verschönerter Buchstaben „Zogerl“ und blinzelte hinüber, wo sie — im enganliegenden, grauen Hochzeitskleide noch — bei ihrem Nähtische am Fenster stand, in der Hand eine Lodenjoppe haltend. „Die Vermüte, es hat sie doch sehr hergenommen,“ dachte er gerührt. „Na ja, tagsüber für fremde Leute nähen und dann bis in den Morgen hinein an der eignen Ausfertigung herumjancledern...“

Er stand auf und trat auf sie zu. Da hätte er sie also wieder einmal ertappt! Anstatt den Knopf anzunähen, blickte sie, die Augen in Tränen, verträumt über die im Herbitwind nicken den Köpfe ihrer geliebten Nachbarn auf den Fabrikschornstein von gegenüber. „Aber Kind, wer wird denn meinen...“ sagte er wohlwollend und schloß sie in seine Arme. „Aber Kinderl, aber Schazi, so beruhig' Dich doch — — — Schau, es ist ja nicht besonders lustig, wenn man bei so einem Anlaß niemand um sich hat. Aber dafür hab ich Dich so gern, so gern, Zogerl... Und das ist ja die Hauptsache, net wahr? Also: 's Köpferl hoch! So... und hübsch freundlich jetzt... wie beim Photographieren! So ist's recht, sehr gut, Wupperl! So. Und brav sein...“

Nun blickte sie ihm schon mit seligem Lächeln in die Augen, lange und zärtlich, bis er sich mit einem Ruck loslöste. „Schon halb vier! Da heißt es sich tummeln. Bedenk doch Schazi: Unfre Hochzeitsreise! Weißt Du überhaupt, was das heißt, eine Hochzeitsreise?“

Ein wunderbar lauer Septembertag war es, als sie ihre Hochzeitsreise nach dem an das Arbeiterviertel anschließenden Dorfe unternahm.

Küßig schritten sie aus.

In langgezeichneten, einformigen Werkstätten vorüber, durch deren klirrende Fenster das Surren und Brummen der Mädel drang.

Auf den von der Herbstsonne nur schwach überwärmten Gassen spielten einige blaße Kinder im Staube... sonst war niemand zu sehen... Sie hatten bald das Dorf erreicht. Im jählings daliegenden Gärtchen des Gemeindeviertels, auf dessen Bänken und Tischen das Hühervolk folzerte, nahmen sie einen kleinen Imbiss, wobei sie viel über das verduzte Gesicht des Wirtes lachen mußten, der an einem Wochentage keine Gäste erwartet hatte.

Da ging's quer über die Aeder nach dem kleinen Gehölz, das inmitten der Stoppelfelder, ein ruhig sanftes Auge, von der Höhe auf das Dörflein nieder schaute. Mit leisem Frösteln traten sie von den sonnenbeschienenen, von Altheibersommer überlangten Feldern in die Kirchengänge des Waldes, den bereits der Herbst mit seinem Blammentusse überhaucht hatte...

Er konnte ihr heute gar nicht nachkommen, so flücht war sie immer vor ihm her. Wie ein hurtiges Eichhäckel Lannenzapfen sammelten sie und spähten nach Haselnüssen und bewarfen sich mit rauschelndem Herkitaub und hasteten einander und tangten und jangen und jodelten und piffen und küßten sich... wie zwer recht ausgelassene, recht glückliche Kinder! Sie waren ja heute so glücklich wie in den ersten Zeiten ihrer Liebe... Wie nett sie nur ausfah, sein Zogerl, in der moosgrünen Lodenjoppe. Wie frisch ihre Wangen waren. Und dann die roten Vogelkirschen als Ziergehänge — einer ihrer herzigen Einfälle. Und mit einem Jubel im Herzen nahm er sie bei den Händen und sang es hinaus in den Wald:

„Klingelringelrosentanz, ich tanz mit meiner Frau. Hör' Zhr's, meine Herrschaften? Ich tanz mit meiner Frau Zogerl! Frau Zogerl? Frau?? Das klang nicht... Ach was, für ihn blieb sie auch jetzt das einfache Zogerl.“

„Du, Zogerl...“

„Schau, willst Du mich denn nie anders nennen... jetzt, da wir doch... warum nennst Du mich überhaupt so, Du...“

„Ja, das weiß ich selbst nicht, Zogerl; darüber hab ich nie nachgedacht; dieser Mund, dieses Kaxerl, diese Ohrklappchen, das

wipbert mir alles zu „Zogerl“, „Zogerl“, „Zogerl“... Ich könnte Dich gar nicht anders nennen.

Zig — Zag — Zogerl! aber das ist nun einmal meine Erfindung, auf die bild ich mir was ein. Weißt Du noch: Gleich am ersten Tag unserer Bekanntschaft war es, weißt Du noch...“

Er zieht sie zu sich nieder. Hand in Hand sitzen sie am Rande des Waldes und sprechen von der Vergangenheit, von vielen düstern und einigen seligen Tagen... von dem, was nun werden soll... indes über ihnen das fahle Klettermeer moogt und rauscht...

Wenn er nur so dachte: Wo wäre er heute ohne ihre schlichte Güte, ohne ihre einfache Klugheit. Als alles über ihn lachte, da hatte sie an ihn geglaubt. Als er klein und demütig einlenken mußte, als er alles, was ihn jahrelang irregeführt mit einem Male von sich geschleudert hatte: wie hatte sie ihm damals beigestanden, in der schwersten Zeit seines Lebens, wie hatte sie ihn gestützt und ermutigt! Alles war sie ihm geworden, dieses schlichte, liebe Mädchen...

Sie plaudern lange und merken gar nicht, wie die Abendnebel über den Feldern aufsteigen und es langsam dunkelt. Im Dorfe versterken sie noch ihr ganzes Kleingeld unter die Kinder.

Von der herben Luft schlaftrunken, müde wie ein kleines Kind, hängt sie ihm am Arm, wie sie durch die Felder im Abendfrieden nach Hause wandern.

Sie kommen spät heim. Aber noch lange schauen sie zusammen nach dem sternengliederten Nachthimmel, Herz an Herz im dunkeln Zimmer, in dem die Hochzeitsblumen duften und duften.

Er fühlt, wie sie zittert und ihr Herz schlägt. Er möchte ihr etwas Besonderes, Leuchtendes sagen — und, er kann nicht. Weit liegt die Welt hinter ihm. Er fühlt, daß er in diesen vier Wänden den Frieden gefunden hat.

Behutsam löst er ihr die schweren Flechten. Dann nimmt sie seinen Kopf in den Schoß und fährt ihm lieblosend über Haar und Wangen.

Es ist ganz still geworden.

Nur irgenwo schmettert eine Nachtigall...
Eugen Schid.

Schnebeck, 14. September. (Samstagarbeit.) Nicht genug, daß die Kutscher des Fuhrherrn Rötger Sonntags ihre Pferde füttern und reinigen, sie müssen während der Fahrt die Wagen säubern und den Hof reinigen. Für diese Tätigkeit, die morgens 7 Uhr beginnt und um 1/2 12 Uhr mittags endet, erhalten sie dann eine Mark. Wer nicht anwesend ist, dem wird die Mark abgezogen; wo das einbehaltene Geld bleibt, weiß niemand. Solche Zustände könnten nicht mehr bestehen, wenn sich die Kutscher ihrer Berufsorganisation anschließen würden. Aber es fehlt ihnen der Mut dazu, sie glauben, wenn sie lächlich artig bleiben, sich alles gefallen lassen und ab und zu einen ihrer Kollegen anschwärzen können, dann haben sie sich die Gunst des Herrn erworben. Er wird ihm dann gewiß eine Lebensstellung geben mit einem Wochenlohn von 19 Mark, wobei man aber in jetziger Zeit langsam verhungern kann. Das spüren sie am eignen Leibe, aber nur nicht mit dazu beitragen, bessere Verhältnisse zu schaffen, denn sonst könnte man a e d e n. Die Bestimmungen der Fuhrwerksberufsgenossenschaft über die Schutzvorrichtungen finden auch nicht überall Beachtung. Durch die Bevorzugung einzelner Kutscher sucht Herr Rötger die Uneinigkeit unter seinem Personal zu schüren, zu seinem Vorteil natürlich. Das sollten sich alle dort beschäftigten Kutscher einmal gründlich überlegen und mehr als bisher für Verbesserung des Lohn- und Arbeitsverhältnisses beitragen. Das können sie dadurch, daß sie die Versammlungen besuchen und sich der Organisation des Deutschen Transportarbeiterverbandes anschließen!

Vermischte Nachrichten.

*** Ueber die Abnahme der wildwachsenden Gewächse.** Im chinesischen Reich bestehen nur noch etwa 40 bis 50 Gattungen wildwachsender Pflanzen. Die zahllosen Mengen der übrigen werden nach und nach sämtlich durch die Kultur verdrängt oder vernichtet. So unwahrscheinlich auf den ersten Blick diese Angabe klingt, so ist sie doch sehr wohl möglich, wenn man die Abnahme der wildwachsenden Pflanzen in Deutschland aufmerksam betrachtet. Die meisten unserer Städte, auch zum Teil unsere Dörfer, vergrößern sich unaufhörlich. Es werden öffentliche Anlagen und Gärten, Straßen, Eisenbahnen usw. geschaffen; Gassen, Gehwege, Plätze, Acker verschwinden, Moräste und Teiche werden ausgetrocknet, steinige Hügel und Vorhölder werden in fruchtbares Feld umgewandelt, Wälder werden teilweise abgetrieben — dadurch werden auch wildwachsende, mitunter manche seltene Pflanzen ausgerottet und sind für den Botaniker unrettbar verloren. So sind einige sehr schöne Wasserpflanzen und andre, welche früher häufig an den Rheinufern vorkamen, durch den Wellenschlag der Dampfschiffe im Wachstum gehindert worden. Auch das häufige Sammeln der selteneren Arten mag viel dazu beitragen, daß sie nach und nach verschwinden. *Lactuca virosa*, welche in einer Gegend der hiesigen Pfalz oft vorkam, ist von den Sammlern zur Bereitung des Extrahes beinahe verliert, weil man sie vor Erreichen des Samens abschneidet.

*** Sind die Walffische taum?*** Darüber, ob unsere größten Säugetiere eine Stimme haben oder nicht, herrscht noch keineswegs genügende Klarheit. Da diese Meerestiere eine Stimmröhre besitzen, ist an und für sich freilich nicht einzusehen, warum sie nicht auch im Lande sein sollten, Stimmröhren hervorzubringen. Nehm ich denn auch in der noch von ihm selbst bearbeiteten 2. Auflage seines „Zierleben“ auf Grund von Aussagen erfahrener Walffischjäger an, daß jener erzeugt oder schmerzlich verwundete Male ein fürchterliches Gedrüll ausstoßen sollen. Wechsel-Walffische dagegen, der bekanntlich die 3. Auflage des „Zierleben“ abgefaßt hat, hält die Wale für taum und glaubt, daß es sich in den von ihm erwähnten Fällen lediglich um ein besonderes starkes „Blasen“ verwundeter Tiere gehandelt habe. Da dürfte nun die nachstehende Schilderung selbstlicher Ereignisse von hohem Interesse sein, die ein jenseitiges Mitglied der Gesellschaft der Naturfreunde „Kosmos“ in deren Monatschrift veröffentlicht. „In der Nähe der brasilianischen Küste, bei den Abrahamsinseln, bot sich uns eines Tages das seltene und interessante Schauspiel einer Walffischjagd. Zwei Boote hatten einen Walffisch (Potival) harpuniert; als wir uns der Gruppe näherten, schien das mächtige Tier schon ziemlich am Ende seiner Widerstandskraft angelangt zu sein, schloß aber noch heftig mit der Schwanzflosse die Wellen. Eines der Boote arbeitete sich vorwärts von der Seite an den verwundeten Fischen heran, und gerade während wir in einem Abstand von ungefähr 100 Metern vorbeifuhren, war das Boot nahe genug herangekommen, und eine Harpune wurde dem Wal aus ganz kurzer Entfernung in den Leib gejagt. In demselben Augenblick stieß das Tier ein dumpfes Dröhnen aus, das deutlich von mindestens 40 Augen- und Ohrenzeugen gehört wurde. Der Stoß mußte gut getroffen haben, denn nach kurzer Zeit konnten wir beobachten, daß die Bewegungen des Tieres aufhörten und das Wasser sich blutig färbte. Der Fische war beendet, und das Gedrüll war sein Todesstöhnen gemeint.“ — „Einige Jahre später, im November 1906, sahen wir in derselben Gegend an einem schönen Nachmittag einen großen Walffisch in der Nähe des Schiffes auftauchen, nachdem man in der Ferne schon mehrere bemerkt hatte und Passagiere und Mannschaft aufmerksam geworden waren. Zu unser aller Erstaunen näherte sich der Koloss mit mäßiger Geschwindigkeit dem Dampfer, ließ sich mit merkbarer Hastigkeit gegen die Schiffseite und tauchte dann in die Tiefe, einen Lauten, dumpfen Ton ausstößend und heftig mit dem Schwanz schlagend, daß das Wasser zu uns herauf spritzte. Sollte das Tier getötet, oder war es blind? Auch diesmal waren viele Personen Zeugen des Vorfalles, so daß eine Täuschung ausgeschlossen ist.“

*** Der schlaue Drahtkutscher.** Als er an der Dreifachgabel über die Straße ging, bemerkte der junge Mann plötzlich, daß auf dem Boden eine Geldbörse lag. Schnell sprang er in den Wagen, nahm die Börse unbedacht an sich und rief dem Kutscher zu, ihn so schnell als möglich nach einer Straße in der Nähe zu fahren. Als er die Dreifachgabel betrug, zeigte seine Züge große Aufregung, als er aber sein Habguth begabte und fortwährend hand deutlicher zerger auf seinem Gesicht geschrieben. Der Kutscher blinnte ihn grinsend nach, ließ dann in den Wagen und kam mit derselben Börse wieder herab, wo der junge Mann wieder liegen geblieben hatte. „Da!“ rief er, indem er die Börse in die Hand nahm. „Das ist die Börse, die du mir heute, die dies alte Vorzeichen mir gebracht hat, jetzt ist es heute morgen vorgefunden und auf den Tisch gelegt.“

Gingegangene Druckschriften.

Nachstehende Druckschriften werden nicht mehr gedruckt. Bestellungen sind abzugeben. Soeben erschien Nr. 24 des **Einheitskämpfers**. Preis 30 Pf. Man kann ihn beziehen durch alle Buchhändler und Buchhandlungen oder direkt vom Einheitskämpfer-Verlag in Wittenberg. — Paul Schäfer: **Der erste Schritt zur nationalen Wohlfahrt**. Dritte, neu bearbeitete Auflage. Verlag „Bodenreform“, Berlin NW 23, Leipzigerstraße 11. Preis 50 Pf.

Marktberichte.

Magdeburg, 12. Sept. (Händlerische Notierungen.) Die Notierungen beziehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer Güte 192—195, mittel 184—193, da Sommergut mittel, da. Kolben Sommergut 205—213, da. unvollständiger gut. Roggen im Lande gut 167—171. — Gerste hiesige Chevaliergerste gut 190—200, je nach Art. Hiesige Landgerste gut 154—164, ausländische Futtergerste gut 142—144. — Hafer im Lande gut 150—160. — Reis aus. runder gut 153—162. — Erbsen hiesige Böhmer, grüne halber.

Magdeburg, 12. Sept. Die heutigen Marktwerte waren: Getreide zum Boden 22.00—23.00, Getreidehalm (wichtig) 23.00

bis 34.00. Stufen 20.00—44.00. Eßkartoffeln neue 4.50—6.00. Nichtstroh 4.50—5.50. Stroh 3.50—4.00. Heu 6.00—7.00. Alles für 100 Kilo. Rindfleisch im Großhandel 1.08—1.28, von der Seele 1.50—1.80, Bauchfleisch 1.30—1.40. Schweinefleisch 1.40 bis 1.60. Kalbfleisch 1.40—1.70. Hammelfleisch 1.40—1.70. Speck (geräuchert) 1.50—1.80. Eßbutter 2.50—2.80. Alles für 1 Kilo-gramm. Eier für 60 Stück 3.80—4.60. —

Wasserstände.

| + bedeutet über, — unter Null. | | Hoch und Niedrig. | | Fall und Steig. | |
|--------------------------------|------------------|-------------------|---|-----------------|---|
| Jäger, Eger und Moldau. | | | | | |
| Jungbunzlau | 10. Sept. + 0.06 | 11. Sept. + 0.16 | — | 0.10 | — |
| Lain | — | — | — | 0.02 | — |
| Budweis | — | — | — | 0.04 | — |
| Prag | — | — | — | — | — |
| Elbe. | | | | | |
| Parabitz | 10. Sept. — 0.66 | 11. Sept. — 0.66 | — | — | — |
| Brandeis | — | — | — | — | — |
| Melmitz | — | — | — | 0.04 | — |
| Leimertitz | — | — | — | 0.18 | — |
| Klützig | 12. — | 13. — | — | — | — |
| Dresden | — | — | — | 0.04 | — |
| Torgau | — | — | — | — | — |
| Wittenberg | — | — | — | — | — |
| Köpenick | — | — | — | — | — |
| Worbis | — | — | — | 0.02 | — |
| Schönebeck | — | — | — | — | — |
| Magdeburg | 13. — | 14. — | — | 0.02 | — |
| Zangermhnde | 12. — | 13. — | — | — | — |
| Wittenberge | — | — | — | 0.01 | — |
| Wroda-Dömitz | — | — | — | 0.01 | — |
| Lauenburg | — | — | — | 0.02 | — |

Mulde.

| | | | | |
|-------------------|------------------|------------------|---|------|
| Dessau, Muldenbr. | 12. Sept. — 0.09 | 13. Sept. + 0.01 | — | 0.10 |
|-------------------|------------------|------------------|---|------|

Infreut und Saale.

| | | | | | |
|------------------|--------|-----------|--------|------|------|
| 12. Sept. | + 1.15 | 13. Sept. | + 1.20 | — | 0.05 |
| Weißenseel Untp. | + 0.26 | — | + 0.26 | — | — |
| Trotha | + 1.68 | — | + 1.76 | — | 0.08 |
| Wilsleben | + 1.40 | — | + 1.35 | 0.05 | — |
| Wernburg | + 0.96 | — | — | — | — |
| Salze Oberpegel | + 1.48 | — | — | — | — |
| Salze Unterpegel | + 0.46 | — | — | — | — |

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik taucht die Seite 50 Bf. Die Ursache der Darmkrankheiten bei Flaschenkindern bilden sehr oft die durch unzureichende Milchmengen verursachten Darmstörungen, welche am leichtesten durch die Ernährung mit „Kufete“ und Kuhmilch verhütet werden. „Kufete“ macht die Kuhmilch feinstflüssiger gerinnbar und dadurch leichter verdaulich, erhöht auch deren Nährwert.

Große Ersparnisse an Zeit und Kraft zu erzielen ist die Hausfrau imstande, wenn sie am großen Waschtage das vollkommen unschädliche und doch gründlich reinigende **Dr. Thompkins Seifenpulver**, Marke **Schwan**, gebraucht. — Überall zu haben. 543

Rennerbericht. Wie uns heute mitgeteilt wird, wurde in der am 6. September in Magdeburg unter Kontrolle des Gaues 18 des Deutschen Radfahrer-Bundes ausgefahrenen Sternfahrt über 150 Kilometer der erste Preis auf Brennabor gewonnen.

Schluss! Nur Alter Markt 20/21. Schluss!

Eile tut not! Nur Alter Markt 20/21.

Unerhörte Spottpreise! Einzig dastehendes Verkaufs-Ereignis!

Schleunigster Total-Ausverkauf! ::::

Da das Geschäftslokal schnellstens geräumt werden muß, habe ich nunmehr für den Schluss-Ausverkauf Preise festgesetzt, die eine einzig dastehende Kaufgelegenheit bieten. Wer sich noch billigen Vorrat sichern will, säume nicht. 1053

Parfümerien

- 1 Flasche vorzügl. Parfüm . . . nur 24 ₤
- (große elegante Flasche)
- 1 Flasche Blüthenluft, extra gut . . . nur 29 ₤
- 1 Flasche herrliche Blüthenparfüm . . . nur 32 ₤
- 1 Flasche Odeur superieur, hochrein . . . nur 39 ₤
- 1 Flasche Triple Extrakt, prachtvoll . . . nur 45 ₤
- 1 Fl. echt Parma-Veilchenparfüm . . . nur 58 ₤
- 1 Flasche Odeur à la Paris . . . nur 75 ₤
- 1 Fl. allerfeinst. Naturparfümduft . . . nur 95 ₤
- 1 Fl. echt Kropfprinzessin-Veilchen . . . nur 95 ₤
- 1 Flasche Prachtblüthen-Extrakt . . . nur 1.25 ₤
- 1 Flasche Eau de Cologne double . . . nur 24 ₤
- 1 Doppelflasche . . . nur 47 ₤

Parfümerien

- 1 Fl. Mundwasser, Eau dents Frica . . . nur 30 ₤
- 1 Flasche do. doppelt groß . . . nur 65 ₤
- 1 Flasche do. Goldmarke, Ia. . . nur 75 ₤
- 1 Flasche Franzbranntwein, hochj. . . nur 45 ₤
- 1 Flasche feinst. Bay-Rum, vorzügl. . . nur 45 ₤
- 1 Flasche Brannessel-Haarwasser . . . nur 64 ₤
- 1 Flasche Birken-Kopfwasser . . . nur 37 ₤
- prachtvolles Haarpflegemittel . . . nur 37 ₤
- 1 Flasche Eau de Quinine, Ia. . . nur 62 ₤

Diverses

- 3 Briefe Ia. engl. Heftpflaster . . . nur 8 ₤
- 3 Tuben f. ungar. Bartwische . . . nur 14 ₤
- 3 Dosen bestes Lanolin . . . nur 17 ₤
- 1 hochfeiner Ia. Bartkamm . . . nur 9 ₤
- 3 St. herrl. duftende Riechkissen . . . nur 22 ₤
- 3 Hülsen beste Mundpillen . . . nur 20 ₤
- 3 Flaschen Klettenwurzelöl . . . nur 24 ₤
- 3 P. Kopfwaschpulv. (Shampooing) . . . nur 27 ₤
- 3 Schachteln (groß) Ia. Zahnpulver . . . nur 27 ₤
- 1 Blüschse beste Ockoline . . . nur 28 ₤
- 1 Flasche bestes Lockenwasser . . . nur 29 ₤
- 1 Fl. Bartbindenwasser Ia. n. Stamm . . . nur 40 ₤
- 1 großartige seidene Bartbinde . . . nur 17 ₤
- (ohne Konturen)
- 1 Flasche Eau de Lys (Lilienmilch) . . . nur 48 ₤
- 1 ganz große Flasche Zimmeduft . . . nur 48 ₤
- Puder ganz fabelhaft billig.
- Zahnbürsten . . . 35 28 19 15 und 9 ₤

Kopf- u. Mundwasser

Totaler Schluß-Ausverkauf der Violette-Parfümerie Markt 20/21

Neuer Gauertohl

Neue Linjen

Täglich frisch:

- ff. Rauchheringe
- f. Kieker u. englische Fäulinger
- Rauch-Schellfische
- Male und Lachs
- ff. neue marinierte
- Seringe, Kollmopfe etc.

Louis Schumann

30a Südrater Straße 30a.



Raucht

Eckstein-Zigaretten!

In Zigarrenhandlungen zu haben!

Kartoffeln

10 Bfd. 25 Pf. Zentner 2.25

Obst- u. Gemüse-Börse

Große Marktstraße 12.

Bogelzüchter! Feinste süße Nüß-

10 Bfd. 25 Pf. Glanz Bfd. nur 15 Pf. bei A. Schubert, Drogerie, Gudenb.

Gold. Damenuhr, sehr eleg. m. langer Kette, 20 Wfr. Ritterstraße 1b, I.

Reste

Kleider u. Blusen, fertige Leib-, Tisch- und Bettwäsche, spottbillig

Gustav Wolff-Str. 29, pt.

Wegen vollständiger Aufgabe meines Geschäfts

beabsichtige ich mein

grosses reichsortiertes Lager

Fertiger Schuhwaren

für Herren, Damen und Kinder

zu **bedeutend herabgesetzten Preisen** auszuverkaufen.

Adolf Diesing

Alter Markt 3-4

Ecke der Schuhbrücke.

Laden ist zu vermieten, **Einrichtung** ist billig zu verkaufen.

798

3tr. Speisekartoffeln

haben am Diesing Station 2, Bahnhofsstraße 58, zum Verkauf, für 2.00, für 2.00, für 3.00.

Widder, Sternstraße 33.

Wichtige, selbstgeschriebene Strümpfe

erschaffen man bei F. March, Sternstraße 93, I.

zu 4 Jahren 1 Monat Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. Den Bescheidigen wurde die Publikationsbefugnis im „Central-Anzeiger“ zugesprochen.

Warenhändlerin. Die verehelichte Marie Breittling geb. Müller von hier, geboren 1875, und die verehelichte Luise Wolf geb. Paarmann zu Wieders, geboren 1876, wurden vom Schöffengericht am 20. Juli d. J. wegen Diebstahls die Breittling zu 3 Monaten, die Wolf zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Sie sollen fortgesetzt aus den Warenhäusern von Gebr. Barasch und Lubin eine große Menge Waren gestohlen haben, bis es schließlich am 20. April d. J. gelang, die Breittling auf frischer Tat abzufassen. Die eingelegten Verurteilungen werden verworfen.

Ein Fahrradmauder. Der Schlosser Hugo Medbergen, geboren 1887, ohne festen Wohnsitz, stahl im Juli d. J. zu Leipzig ein Fahrrad und fuhr damit nach Halle, wo es ihm von der Polizei wieder abgenommen wurde. Dann kam er hier zugereist und stahl nach einander von Höljen und Hausfluren drei Fahrräder, wovon er ein Rad für 45 Mark verkaufte. Der Angeklagte wird wegen dieser Raubfahradstahl zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Hausfriedensbruch. Der Arbeiter Franz Ulrich zu Warby, geboren 1876, machte sich am 16. März d. J. in der Schönefelder Schankwirtschaft zu Schönebeck des Hausfriedensbruchs schuldig und schlug den Reisenden Brauns mit einem Bierglas an den Kopf. Das Schöffengericht verurteilte den Angeklagten am 1. Juli zu 3 Monaten und 1 Tag Gefängnis. Seine Berufung wird verworfen.

Ein teures Fahrrad. Der Arbeiter Wilhelm Feindt, geboren 1876, zu Woffe stahl am 8. Mai d. J. ein vor dem hiesigen Hauptbahnhof aufgestelltes Fahrrad des Handlungslehrlings Lehmann und verschwand damit. Der Dieb verkaufte es dann für 15 Mark. Die Kommer erkennt wegen Raubfahradstahls einschließlich einer Vorstrafe von 1 Jahr Gefängnis auf 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust. Polizeiaufsicht wird für zulässig erklärt.

Ein Richterbeleidiger. Der vielfach bestrafte Former Walter Eggert von hier, geboren 1882, beleidigte in der Sitzung vom 5. Mai d. J. die Mitglieder der Strafkammer I, nachdem ihm das Urteil in einer Strafsache verlesen war, öffentlich durch Schimpfreden und wird deswegen zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt; zugleich wird auf Publikationsbefugnis in der „Magdeburger Zeitung“ erkannt.

Kleine Chronik.

Verurteilung eines Soldatenschänders.

Das in Neuwerk zusammengetretene Kriegsgericht der 35. Division verurteilte den Sergeanten Klein von dem in Graudenz garnisonierenden 71. Feldartillerie-Regiment wegen Mißhandlung von Untergebenen in 62 Fällen zu 4 Monaten Gefängnis und Degradation.

Ein Schmuggler erschossen.

Aus Hof wird berichtet: Im Dreihäcker Schmelzthal bemerkten zwei österreichische Grenzwächter eine aus sieben Personen bestehende Schmugglerbande, die Kaffee, Zucker usw. in großen Mengen über die Grenze schmuggeln wollte. Als die Schwärzer der Grenzbeamten ansichtig wurden, flohen sie nach allen Seiten auseinander. Letztere riefen den Flüchtlingen wiederholt zu, stehenzubleiben, jedoch ohne Erfolg. Einer der Schmuggler feuerte auf die Grenzwächter, doch ging der Schuß fehl. Daraufhin schossen die Grenzwächter und der Schmuggler stürzte sofort tot zusammen. Eine Kugel war ihm durch die Brust gedrungen und hatte das Herz durchbohrt. Die Leiche wurde nach Promenhof gebracht, doch konnte deren Identität noch nicht festgestellt werden. Die übrigen Schmuggler entkamen.

Ein Frauenmord.

Ein bestialisches Verbrechen ist in der Nacht zum Sonntag in Oranienburg verübt worden. Die 31 Jahre alte Frau des Inframentenmachers Buchholz aus der Königsberger Straße 7 zu Berlin wurde im Walde in der Nähe des Grünauer Friedhofs erdrosselt und beraubt. Die Leiche der Frau wurde Sonntag morgen um 6 Uhr aufgefunden. Unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft wurde der frühere Liebhaber der Toten, der Kutcher Georg Wollenberg aus der Thauerstraße 6 verhaftet.

Muttermord aus Eigentumsfanatismus.

Aus Steinamanger wird gemeldet: Auf der Landstraße nächst Ködden wurde Freitag früh die furchtbar verstümmelte Leiche einer Frau aufgefunden. Neben der Leiche stand ein mit zwei Pferden bespanntes Fuhrwerk. Die Ermordete ist die 39 jährige Bäuerin Josephine Schützenhofer aus Felsdorf. Nachmittags machte der Sohn der Ermordeten, Andreas Konjer, bei der Gendarmerie die Anzeige, daß seine Mutter seit gestern abend verschwunden sei. Konjers Gesicht und Hände waren aber furchtbar zerkratzt und blutunterlaufen und er wurde einem eingehenden Verhör unterzogen. Er verwickelte sich darauf in Widersprüche, daß seine Verhaftung erfolgte. Die Leiche der ermordeten Bäuerin hatte zahlreiche tödliche Messerstiche. In einem neuerlichen Verhör gestand der Sohn, das Verbrechen begangen zu haben, weil seine Mutter „gedroht“ habe, sich neuerlich zu verheiraten, wodurch ihm ein Teil des Vermögens entzogen worden wäre.

Schwere Unglücksfälle.

Am Sonntag nachmittags kenterten auf dem Wannsee zwei Segelboote. Die Insassen des einen, ein Herr und eine Dame, wurden gerettet. Von der Besatzung des andern Segelbootes ertranken zwei

junge Mädchen, während ihr Begleiter sich so lange über Wasser zu halten vermochte, bis ihm Hilfe gebracht werden konnte. — Aus Bad Driburg wird gemeldet: In einem Feuer, das Kinder auf einem Ackerfeld angezündet hatten, um Kartoffeln zu braten, gingen plötzlich infolge eines Windstoßes die flatternden Kleider eines 10jährigen Schulmädchens Feuer. Bevor Hilfe zur Stelle war, war das arme Kind bereits seinen entsetzlichen Brandwunden erlegen.

Im Augustzug durch Europa.

Der Lloydexpedition Bremen—Genoa, welcher am 1. Oktober dieses Jahres von der Schlafwagen-Gesellschaft in Gemeinschaft mit dem Norddeutschen Lloyd eingerichtet wird, erhält eine besonders zweckmäßige und glänzende Ausstattung. Er dürfte neben dem Dänemarkexpres zwischen Berlin und Kopenhagen den glanzvollsten Zug Europas bilden. Die Schlafwagen erhalten von Buxfer zu Buxfer eine Länge von 20,22 Meter. Sie sind auf Drehgestellen zu je zwei Achsen montiert. Jeder Wagen hat neun Abteile mit je zwei Plätzen. Wird das Abteil von einem Reisenden allein benutzt, so wird die Mittelreihe vollständig an die Wand gedrückt, so daß der ruhende Reisende den ganzen Raum des Wagens über sich frei hat. Jedes Abteil wird mit einer Waschlage versehen. Drei Endabteile haben die Waschlage in der Mitte selbst. Die anderen Abteile werden durch Zwischentische getrennt. Außerdem befindet sich noch eine Waschlage am Ende des Wagens. Die Sitze und Mittelreihen werden mit blauem Plüsch überzogen. Die Bänke bestehen aus Samt mit Stickeriein. Die Decken werden reich mit Malerei verziert. Die Abteile werden mit hängendem Auerlicht hell beleuchtet. Jedes Abteil erhält eine Heizungsanlage, die vom Reisenden selbst geregelt werden kann. Die Speisewagen enthalten einen Speiseraum zu 22 und einen Salon zu 12 Plätzen, eine Küche, einen Anrichterraum und eine Toilette. Der Anrichterraum ist mit besonders großen Eischränken ausgestattet, um zu jeder Zeit Getränke in frischem Zustand verabreichen zu können. Der Salon erhält leichte Vorhänge und bequeme Ledersessel von der englischen Firma Maple. Die Bänke sind mit dem ganzen Wagens bestehen aus kostbarer Holzeinlagearbeit. Neu an dem Wagen sind patentierte Entlüftungsapparate in den Fenstern zur Lüftung und Entfernung des Zigarrenrauchs und des Rauchgeruchs. — In der vierten Klasse sieht's anders aus!

Ein mittelalterliche Millionenerbschaft.

Aus Paris wird gemeldet: Vor dem Zivilgericht der Seine ist ein merkwürdiger Prozeß anhängig gemacht worden, der in seinen Anfängen bis ins 17. Jahrhundert zurückreicht und in den der französische und der österreichische Staat mitverwickelt sind. Es handelt sich um eine stattliche Erbschaft von etlichen Millionen, die aus dem Nachlaß des 1686 in Venedig verstorbenen Anastasio Tripaldi stammt. Befugter Venezianer hatte 12 Jahre vor seinem Hinscheiden mit dem damaligen Dogen Francesco Contarini einen Vertrag abgeschlossen, auf Grund dessen er bei der „Becca“, der venezianischen Staatsbank, die Summe von 800 000 Goldducaten, verzinsbar zu 3 Prozent, deponierte, mit dem Rechte, den Betrag nach Belieben zurückzugreifen. Als Meinerbesen bezeugte Tripaldi testamentarisch den Franzosen Jean Thierry, dessen Ansprüche auf die Rente jenes deponierten Betrags vom Staat Venedig 1681 ausdrücklich anerkannt wurden. Nach Thierrys Tode 1767 wurde sein und Tripaldis Testament dem Pariser Notar Trubert zur Prüfung übergeben, da der König von Frankreich die testamentarisch verfügte Erbschaft von Claude und Pierre Thierry, entfernten Verwandten des Erblassers, aufsucht und das Vermögen für die Krone in Anspruch nahm. Die Gerichte kamen nicht dazu, die Erbteiligkeiten zwischen den verschiedenen Anwärtern zu entscheiden, und im vierten Jahre der ersten französischen Republik befahl das Direktorium dem General Bonaparte kurzherab, sich in den Besitz des in Venedig verbliebenen und etwa 20 Millionen Frank betragenden Erbguts zu setzen, wovon er einen Teil verbrauchte, während der Rest nach Paris geschickt wurde. Das dort lagernde Vermögen ist seither zu verschiedenen Malen von Nachkommen der Thierrys in Anspruch genommen, und die Rechte der Erben sind von mehreren Gerichten anerkannt worden. Nun macht neuerdings eine Frau Cotton als Nachkomme der Thierry ihr gutes Recht dem französischen Staat als Inhaberin des Depots geltend und hat gleichfalls den italienischen wie den österreichischen Staat, die als zeitweilige Besitzer des venezianischen Staatsschatzes haften für dessen Schulden sind, verklagt sowie die noch bestehende Bank „Becca“. Dem Ausgang dieses merkwürdigen Prozesses, worin Advokat Coulon für die Klägerin plädieren wird, sieht man in Paris mit etlicher Neugier entgegen.

Ein neuer Erfolg der Flugmaschine.

Wie aus Washington berichtet wird, überbot Dr. Wright am Sonntag von neuem den von ihm aufgestellten Rekord, indem er einen 74 Minuten 24 Sekunden dauernden Flug ausführte, wobei er eine Höhe von 250 Fuß erreichte. Einen zweiten Flug unternahm er mit einem Teilnehmer und blieb dabei 9 Minuten 6 Sekunden in der Luft. Dr. Wright hat sich dahin ausgeprochen, daß er nicht bezweifle, mehrere Stunden fliegen und auch Passagiere befördern zu können.

Von Kannibalen aufgefressen.

Ueber das grauenhafte Ende der Passagiere und der Besatzung des belgischen Schiffes „Vile de bruges“, die schon seit einiger Zeit als ertrunken galten, kommen jetzt Nachrichten, die ein noch viel schrecklicheres Schicksal der Vermissten melden. Sie sind auf einer Insel im Kongo, wo sie aller Wahrscheinlichkeit nach glaubten sich in Sicherheit

bringen zu können, Menschenfressern zum Opfer gefallen. Mit dem Dampfer „Leopoldville“ vom Kongo eingetroffene Berichte über den schon früher gemeldeten Untergang des Dampfers „Vile de bruges“ besagen nämlich, daß die Passagiere und die Mannschaft nicht ertrunken sind, sondern sich durch Schwimmen auf die Insel Maturaka gerettet hatten. Dort wurden sie sämtlich von Eingeborenen ermordet und aufgefressen. Sechs der an den Ufern beteiligten Hauptlinge wurden gehängt. Maturaka ist eine im Mittellauf des Kongo im Bangala-Distrikt liegende kleine Insel.

Ein entsetzliches Ende.

In Prag ist im Kinderhospital nach unbeschreiblichen Schmerzen die 9 Jahre alte Josephine Podstranec, die Tochter eines Kanzenleiders, an Tollwut gestorben. Die Krankheit war bei dem Kinde in so beängstigendem Maße aufgetreten, daß es gerade zu leben gefährlich war, der kleinen Patientin in die Nähe zu kommen. Den Reim zu der entsetzlichen Krankheit hat sich Josephine Podstranec bei einem Ausflug geholt, den sie vor etwa 6 Wochen mit ihren Eltern nach Břitow unternommen. Dort war das Kind von einem kleinen Hunde in die Hand gebissen worden, der dann fortlief und von dem jedenfalls niemand wußte, daß er an Tollwut leide. Am wenigsten die Eltern der Kleinen. Die geringfügige Wunde heilte bald und es waren auch sonst an dem Kinde nicht die geringsten Merkmale davon zu bemerken, von welcher schrecklicher Krankheit es infiziert worden sei. Erst in der Nacht auf Donnerstag machten sich die ersten Kennzeichen bemerkbar und der besorgte Vater eilte sogleich zum Arzte, der die augenblickliche Ueberführung der Kleinen Josephine in das Kinderhospital anordnete. Aber es war doch schon zu spät. Im Laufe des Donnerstag brach die Wutkrankheit mit solch außergewöhnlicher Heftigkeit aus und äußerte sich in derart bedrohlicher Weise, daß man das unglückliche Kind an das Krankenbett festbinden mußte, weil es alles zu tragen und beißen versuchte, was ihm in die Nähe kam. Es kostete große Mühe, bevor man es zu überwindlichen vermochte: Zwei Aerzte, zwei eigens aus dem Allgemeinen Krankenhaus geholt, Diener und vier handfeste Pflegerinnen beteiligten sich an dieser Arbeit, und doch gelang es ihnen nur mit Aufwand aller ihrer Kräfte, das sich wehrende, mit Händen und Füßen während um sich schlagende Kind zu fassen und dann auf sein Lager zu binden. Erst am Nachmittag endeten die schrecklichen Qualen, deren Anblick selbst dem in dieser Hinsicht abgehärteten Spitalpersonal das Herz erstarren machte. Von einem heftigen Krampf überfallen, hauchte das Kind sein junges Leben aus.

Die Cholera.

In Petersburg mehren sich die Erkrankungen an Cholera täglich. Bis Sonntag mittag sind in der russischen Hauptstadt 86 neue Cholerafälle verzeichnet worden. 26 Personen sind an Cholera gestorben. — In Tiflis sind sieben Personen an Cholera erkrankt. — In ganz Rußland sind in der vergangenen Woche 2296 Personen an Cholera erkrankt und 1026 gestorben. Seit dem Ausbruch der Epidemie in Rußland sind 6747 Personen an Cholera erkrankt und 3130 gestorben.

Der „ehrlieh“ Finder.

Der Banque du Commerce in Antwerpen sind von einem ungetreuen Beamten 145 000 Frank gestohlen worden. Der vermutliche Dieb ist ein früherer Unteroffizier der Meisten, den die Bank vertrauensvoll angestellt hat, nachdem er sich einmal als ehrlicher Finder bewährt hatte. Seit 5 Jahren verlor er zur Zufriedenheit seinen Dienst. Am Dienstag erhielt er den Auftrag, halt des erkrankten ersten Kassierers mit dem zweiten Kassierer auf der Nationalbank 150 000 Frank abzugeben. Nach dem Empfang dieser Summe schickte er seinen Kollegen zum Wechseln von fünf Tausendfrankstücken an einen andern Schalter — und verschwand.

Bereine und Versammlungen.

Ortskrankenkasse der Zimmerer.

Am 9. September tagte im „Sachenhof“ eine außerordentliche Generalversammlung der Kasse. Auf Veranlassung der Aufsichtsbekörde mußte der durchschnittliche Tagelohn, der dem wirklich gezahlten Lohne nicht mehr entspricht, erhöht werden. Gleichzeitig mußten Beiträge und Krankengeld prozentual erhöht werden. Der neu festgesetzte Durchschnittslohn stellt sich folgendermaßen: 1. Klasse 5 Mark, 2. Klasse 4,10 Mark, 3. Klasse 3,20 Mark, 4. Klasse 2,50 Mark, 5. Klasse 1,80 Mark, 6. Klasse 1,20 Mark. Das Krankengeld beträgt: 1. Klasse 2,75 Mark, 2. Klasse 2,25 Mark, 3. Klasse 1,75 Mark, 4. Klasse 1,35 Mark, 5. Klasse 1 Mark, 6. Klasse 65 Pfg. Die Beiträge sind folgende: 1. Klasse 1,11 Mark, 2. Klasse 90 Pfg., 3. Klasse 72 Pfg., 4. Klasse 57 Pfg., 5. Klasse 39 Pfg., 6. Klasse 27 Pfg.

Bereine-Kalender.

Gewerkschaftskartell Magdeburg. Am Donnerstag den 17. September, abends 8 1/2 Uhr, gemeinschaftliche Sitzung mit den Ortsverbaltungen der Gewerkschaften bei Lichteck.

Subenburger Arbeiter-Gesangverein. Am Dienstag abend 8 Uhr, 30 Minuten beider Chöre (Männer- und Damenchor) im „Deutschen Hof“ (Albert Raumann), St.-Michael-Str. 16. 364

Groß-Otterleben. Am Mittwoch den 16. September Sitzung des Komitees vom Gewerkschaftsfest bei der Witwe Poppe. 365

Fermersleben. Arbeiter-Turnverein Vorwärts. Turnstunden jeden Dienstag und Freitag, der Damenabteilung jeden Montag. Die Versammlung findet jeden ersten Sonabend im Monat statt.

Nur in

Jamaika-Bananen

finden das ganze Jahr hindurch wöchentlich regelmäßige Zufuhren in Ladungen nach Magdeburg statt. Sie erhalten daher stets frische Bananen, wenn Sie in Geschäften kaufen, die das **Jamaika-Bananen**-Plakat ausgehängt haben. **Jamaika-Bananen** sind kennlich an den langen goldgelben Schoten mit bräunlicher Färbung, ein Zeichen besonders guter Reife. Kleine grüne oder höchstens gelbgrüne Schoten weisen man, weil keine Jamaika-Bananen, zurück, trotz der scheinbaren Billigkeit. Wer sich einen Genuß verschaffen will, verlange ausdrücklich die besonders nahrhaften, weil ausschließlich gelb und daher reif in den Handel kommenden

Jamaika-Bananen

Alleiniger Vertrieb durch **Kolle & Co., Magdeburg, Fernruf 1634.**

Verkauf im einzelnen findet bei uns nicht statt.

908

Verkauf im einzelnen findet bei uns nicht statt.

Schneising's Aquarien-Institut

Vogel- und Vogelfutter-Handlung etc.

befindet sich jetzt in den über 150 qm grossen Räumen

Schrotdorfer Str. 1a erstes Haus v. Breiteweg
Fernsprecher 1662.

Konsumverein f. Magdeburg u. Umg.

E. G. m. b. H.

Gemäß § 8 der Sparordnung für unsere Mitglieder geben wir hiermit bekannt, daß durch Beschluß des Vorstandes und Aufsichtsrats

der Zinsfuß auf 4 Prozent für geleistete Spareinlagen erhöht worden ist, gültig ab 1. Oktober 1908.

Magdeburg-Merstadt, den 14. September 1908

Der Vorstand.

Fr. Seimann. P. Hoffmann. Richter.

Juwelier Otto Rossi
Magdeburg
Große Münzstraße 1a
Geschäfts-Eröffnung
am
15. September

Billig! Schuhwaren Schmidt-
str. 44
Herrn-, Damen-, Kinderschuhe u.
-stiefel in Chevreau, Box calf und
andern Sorten Leder, Plüschsocken
und -pantoffel, auch aus Konkurs-
massen stammende Waren billig nur
44 Schmidtstrasse 44

Zurückgekehrt 428
Robert Volk
Zahn-Atelier
Süd., Halberstädter Str. 114.

Fernsprechanschluß unter Nr. 4325
erhalten 979
Wilh. Goldmann, Zahnarzt.
Rud. Barfels, Buchau, Schönebecker Str. 29/30.

ZENTRALTHEATER
TEL. 1778 DIR. ANTON-LÖLGEN TEL. 1778

Letzter Tag
des glänzenden
Monster-Programms!

Voranzeige.
Morgen, Mittwoch, 16. September
Gala-Premiere
des neuen

Sensations-Programms

Les Adas
phänomale Gymnastiker
4 Damen, 2 Herren 6 Personen
Das Beste in diesem Genre.

Francois Röthig Zauber-
künstler

3 Satours 3 | **Harry Lickson**
gymnastische Neuheit | Gentleman-Dresseur

The Sennetts
arkadische Pantomime:
Eine Szene vor dem Affenhaus im
Zoologischen Garten

Lucie König - Vortrags-Künstlerin -

Les Fleurs d'Oranges
mit ihrem Transformations-Kit
Holland in Wort und Bild
Wunderbare Dekoration - Magische Licht-Effekte
12 Damen 12 Damen

Mlle. Oterita
Tänzerin mit ihrem Partner

Gottlieb Reeck
Soubrette

Amerikas letzte Sensation!
The great Weylandt
comic juggler

Duskes Vitograph: Reihe Serie
optischer Zeichnungen
Einlaß 7 1/2 Uhr. Anfang präzis 8 Uhr.

Gewerkschaftstaktik Magdeburg.
Donnerstag den 17. September, abends 8 1/2 Uhr
Sitzung
bei Rächefeld, Knochenhauerufer 27.

Tagesordnung:
1. Mitteilungen. 2. Der Ausbau des Arbeitersekretariats. 3. Vortrag
des Genossen Fresino über „Die Sozialpolitik und die Gewerkschaften“. 4. Verschiedenes.
Zu dieser Sitzung sind auch die Ortsverwaltungen der
Gewerkschaften eingeladen. 1011
Der Kartellvorstand.

Zentralverband deutscher Zimmerer
Zahlstelle Magdeburg.
Mittwoch den 16. September, abends 6 1/2 Uhr
im „Sachsenhof“, Gr. Storchstr. 7

Ausserordentl. Versammlung
1052
sämtlicher Bezirke.
Tagesordnung: Die Tarifbewegung im Zimmergewerbe und die
Aufgaben unseres Verbandes. Ref.: Saulleiter Bergemann (Pöfen).
Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen eruchtet Der Vorstand.

Stephanshallen
315 Dir. Rich. Froberg
Abends 8 Uhr
Varieté-Vorstellung
Streng dezentes Programm
für Familien-Publikum

Walhalla-Theater
Nick-Carter-Gastspiele.
Der Leuchtturm
von **Sandy Bay**
Detektivkomödie in 4 Akten.
Sensationeller Erfolg!
Anfang der Vorstellung 8 Uhr.

Eldorado
Gr. Junkerstraße 12.
Abends 8 Uhr
Varieté-Vorstellung
Sensationell!
Se. hochfürstl. Durchlaucht
Serenissimus
Hieronymus XVI.
Im Cabaret: Neitere Vorträge.

Stadt-Theater.
Dienstag den 15. September 1908
Undine.
Donnerstag den 17. September
Nibel.

Staatl. gepr. Apotheker beh. alle
schw. Krankh., spez. Haut- u. Ge-
schlechtskrl. Dönnelber Str. 62, p. r.

Stadtsamt.
Magdeburg-Mittstadt, 12. Septbr.
Aufgebote: Arbeiter Friedrich
Karl Steinbock hier mit Luise Emma
Schulze in Gommern. Bahnmeister
Heinrich Kollmorgen hier mit Bertha
Eubir in Alt-Krahlstedt. Bizefeld-
weibel Gustav Händel hier mit Frieda
Vattorf in Bessershäfen. Zimmer-
mann Hermann Adolph hier mit
Hermine Sondermann in Dindorf.
Kaufmann Karl Gumprecht mit
Elisbeth Weinholt. Prakt. Arzt
Dr. med. Emil Scheunemann mit
Reza Heber.
Ehechließungen: Photo-
graph Richard Brantigan mit Anna
Blomner. Kaufmann Wilh. Priem
mit Gertraud Wohlfeld. Feuer-
werker Paul Hannemann mit Frieda
Hübner. Schlosser Franz Wüller
mit Elisabeth Böckhoff.
Geburten: Anneliese, T. des
Kittmeisters Karl Kerber. Erich, S.
des Arb. Friedr. Schröder. Gertra.
des Hausdieners Gustav Wulf.
Elisbeth, T. des Arb. Franz Kammel.
Martha u. Luise, Zwillingst. des
Einbrenners Max Kahlstedt.
Berar, S. des Buchbinders Emil
Zell. Reinhold, S. des Tischlers
Reinh. Penning. Hildegard, T. des
Kaufm. Fred. Weier. Käthe, T. des
Fingerringmachers Friedrich Trüper.
Erna, T. des Arbeiters Otto Hilg.
Rudolf, S. des Schmieders Wil-
helm Hoffmann. Amanda, T. des
Arbeiters Heinrich Krüger.
Todesfälle: Fingerringarbeiter
Friedrich Grasen, 61 J. 22 Z. Ein-
geb. Wüller, Ehefrau des Arbeiters
Karl Barlich, 55 J. 1 M. 21 Z.
Helene, T. des Wagnermeisters Heim.
Köje in Riedelstedten, 7 J.
19 Z. Marthe, T. des verstorb.
Lehrers August Müller, 4 J. 2 M.
13 Z. Lerie, T. des Formers
Friedrich Debing, 1 J. 3 M. 3 Z.
Paul, S. des Schlossers Max
Barndt, 11 M. 21 Z. Folgeb.
S. des Arb. Otto Weierstedt.

Ruckau, 12. September.
Aufgebote: Bahnmeister Paul
Fleig in Redlich i. Ang. mit Elitabeth
Gehje hier.
Ehechließungen: Arbeiter
Gustav Braune mit Anna Wille.
Arbeiter Robert Jürtenberg mit
Hilme Martha König geb. Pfeiffer.
Geburt: Erna, T. des Arbeiters
Karl Kelling.

Neustadt, 12. September.
Aufgebote: Brennvorsteher
Demhard Robert Emil Schwohld
in Hamburg mit Gertraud Hedwig
Lijette Balzer hier. Schuhmacher
Guido Hermann Buchsbaum mit
Ida Martha Trübner.
Ehechließungen: Arbeiter
Karl Jungmann mit Emma Böge.
Schriftf. Walter Bremer mit
Elisbeth Loewig.
Geburten: Erwin, S. des
Arbeiters Wilhelm Schilling. Erna,
T. des Arbeiters Hermann Richter.
Erhard, S. des Malers Otto Men-
hauer. Charlotte, T. des Arbeiters
Gustav Linde.

Aßchersleben.
Ehechließung: Arb. Gustav
Kerker mit Anna Baumann.
Todesfall: Gertraud, T. des
Klempners Otto Junke, 1 M. 16 Z.

Burg, 11. September.
Geburt: S. des Aufsehers Aug.
Schlöner.
Todesfälle: Ernst, S. des
Arb. Paul Köhbe, 17 Z. Ledige
Sina Dahlenburg, 33 J.

Ram 12. September.
Aufgebote: Betriebsausseher
Jung Edward Heiter in Kalbe a. S.
mit Marie Emma Raumann hier.
Ehechließungen: Schuh-
macher Gustav Franz Weimert
mit Marie Dorothee Lina Schmidt.
Böttcher Ernst Gero Wolfgang
Propbet mit Margarete Perich.
Fingerringmacher Wilhelm Otto
Kerffeler hier mit Sophie Emma
Thiele in Jeyersand.
Geburten: S. des Lederfärh.
Julius Raab, T. des Küchlehrers
Otto Thümmel.
Todesfälle: Margarete, T.
des Müllers Wilh. Weier, 1 M.
Gustav, S. des Arb. Otto Friedrich,
1 J.

Claschwitz.
Aufgebote: Schneider Geir-
Friede mit Frieda Weier. Formel
Franz-Josef Abell Heddel
Ernst, S. des Handlungsm. Wilh.
Koch. Hermine, S. des Ein-
brenners Friedrich Koch.
Todesfall: Spinnmeister
Wilhelm Reag, 61 J. 7 M. 1 Z. 8 M.

Pfand-Versteigerung.
Mittwoch den 16. September
d. J., nachmitt. von 2 Uhr an,
werde ich in meinem Geschäfts-
lokal 743

Magdgb.-Neustadt
Hendelensleber Str. 44
die in der Zeit vom 1. Dezember
1907 bis Ende Januar 1908
sub Nr. 68396 bis 69825
verpfändeten Gegenstände durch
den vereidigten Auktionator
Herrn Biesenthal öffentlich
meistbietend versteigern lassen.
B. Schmidt.

Juwelier Otto Rossi
Magdeburg
Große Münzstraße 1a
Geschäfts-Eröffnung
am
15. September

Wilhelm-Theater
Dienstag den 15. September 1908
Anfang 8 Uhr
Ein Walzertraum.

150 Pferde. 200 Personen.
Zirkus M. Schumann
Zirkusbau Magdeburg
Königsstraße
Vornehmstes u. elegant. Unternehmen der Gegenwart.
Glänzendes, konkurrenzlos dastehendes Pferdematerial.

Donnerstag den 17. September cr., abends 8 1/2 Uhr
Große Gala-Eröffnungs-Vorstellung
mit einem in Magdeburg noch nicht gesehenen Riesen-Wellstadtprogramm

Besonders hervorzuheben:
Direktor M. Schumann
mit seinen von der gesamten in- und ausländischen
Presse als einzig dastehend bezeichneten
Freiheits- und Schuldressuren.

Les 3 French Merveilleux Cyclistes (2 Herren, 1 Dame).
Wiss! Die einzige Dame, welche den wirklichen gefährlichen Rück-
wärts-Salto mortale mit dem Zweirad ausführt.

Mr. Madagan Salto mortale-Reiter. **Frl. Amanda** vorzügliche Ohnesattel-Reiterin.

Nur 10 tägiges Gastspiel.
Zum erstenmal in Magdeburg. Die größte Sen-
sation des 20. Jahrhunderts!

? Miß Lucie Volta ?
??? das elektrische Rätsel ???

Die Sensation des Tages, die Unüberwindliche, die gegen
den elektrischen Strom gefeite junge Dame, die in noch nie
gesehenen Experimenten auftritt, sich bald als glühende Bohle,
bald als elektrischer Riesenjunge repräsentiert, läßt durch ihren
Körper 500 000 Volt elektrischen Strom, zündet mit den
Fingerspitzen Kandelaber, Papier usw. zur Flamme und bringt
noch nie gesehene Tricks zur Schau. Kommen, sehen, staunen!

genannt die „Könige der Luft“
The 3 Newmens 8 fache Luftred.

Frl. Margit, Voltigeuse Die Zwerg-Auguste
Sicard und Pips.

Herr Courtault u. Frl. Slesack Großer Sport-Wit
zu Pferde.

Trio Richardinis Hands- und Kops-Äquilibristen.
Mr. Serboni Tischeressen-Reiter.

The Jacopi-Family Akrobaten und itariße Spiele
(6 Herren und 2 Damen).

Doppel-Jockey-Akt, ausgeführt von Herren Ernesto und
William. Das musikalische Pferd, Ori-
ginaldressur von Herrn Willi
Schumann Jun.

Ohne Konkurrenz! Einzig dastehend! Ohne Konkurrenz!
Herr Ernst Schumann Jun. „Adress“. Eine gleiche, oder auch nur
annähernd ähnliche Schule wurde in Magdeburg noch nie gezeigt.

RAPPO und READE die besten Clowns
der Gegenwart.

Metzoni, der Dummste aller Dummen als Jockey (Parodie).

Großes Ballett-Divertissement bestehend aus 40 jungen
hübschen Tänzerinnen.

Das Programm jeder Vorstellung besteht aus 18 der besten
Nummern des Repertoires und wechselt täglich.

Die Clowns Nelson, Metzoni, Sicard, Pips, Rappo, Reade, William, Bros, Alexis

2!! große Vorstellungen!! 2
nachmittags 4 Uhr und abends 8 1/2 Uhr

Das Programm der Nachmittags-Vorstellung ist ebenso reich-
haltig wie das der Abend-Vorstellung. Kinder unter 12 Jahren
zahlen nachmittags halbe Preise auf allen Plätzen.

Preise der Plätze inkl. Willkürsteuer: Loge (numeriert) 3.10 Mk.
Spreiz (numeriert) 2.10 Mk., Tribüne (numeriert) 2.10 Mk.
1. Platz 1.55 Mk., 2. Platz 1.05 Mk., Galerie 55 Pf.

Das Zirkusbureau ist geöffnet von 11 bis 1 Uhr und von 6 Uhr
an ununterbrochen, an Tagen mit 2 Vorstellungen von 11 Uhr
an ununterbrochen. **Karten-Vorverkauf** für
alle Plätze bis abends 6 Uhr im Zigarrengeschäft von C. Jacobs,
Ulrichsbogen. — Telefon im Zirkus: Nr. 3231.

Der Zutritt zu meinen hochinteressanten Proben, welche
vormittags von 10 bis 12 Uhr (außer Mittwochs und Sonntags)
stattfinden, ist gegen ein Eintrittsgeld von 50 Pf. für Erwachsene
und 25 Pf. für Kinder gestattet. Vorzügl. Restauration im Zirkus.
Hochachtung
M. Schumann, Direktor und Eigentümer, Ritter pp.

Juwelier Otto Rossi
Magdeburg
Große Münzstraße 1a
Geschäfts-Eröffnung
am
15. September

**Wohnungs-
Einrichtungen**
1013
Kaufen Sie sehr billig bei
G. Lautenbach
Tischlermeister, Georgstr. 4.

Endeburg, 12. September.
Aufgebote: Hausknecht
Wilhelm Georg Richard Müller mit
Olga Anna Wille. Weierstedt Aug.
Karl Köhler mit Anna Olga Köhler.
Geburten: Wilhelm, S. des
Klempners Wilhelm Klein. Erna,
S. des Arb. Gustav Schumann. Erna,
T. des Arbeiters Franz Göms.
Erna, S. des Unterlehrers im
König-Restaurant Adolf Heddel.
Ernst, S. des Handlungsm. Wilh.
Koch. Hermine, S. des Ein-
brenners Friedrich Koch.
Todesfall: Spinnmeister
Wilhelm Reag, 61 J. 7 M. 1 Z. 8 M.

Claschwitz.
Aufgebote: Schneider Geir-
Friede mit Frieda Weier. Formel
Franz-Josef Abell Heddel
Ernst, S. des Handlungsm. Wilh.
Koch. Hermine, S. des Ein-
brenners Friedrich Koch.
Todesfall: Spinnmeister
Wilhelm Reag, 61 J. 7 M. 1 Z. 8 M.

Startoffeln
Zentner 240 Mark, liefert frei Keller
durch eigenes Gespann
Fr. Wöhe in Wahlitz.

10 bis 15 Steinsetzer
für Kleinplasterung sofort gesucht.
Stundenlohn 62 Pf. 1045
Ludw. Sülter, Wilsnack
gurgelt Edeberg bei Lenzen.

Juwelier Otto Rossi
Magdeburg
Große Münzstraße 1a
Geschäfts-Eröffnung
am
15. September

— Das städtische Dreiklassenwahlrecht. Alljährlich, wenn die Liste der stimmberechtigten Bürger zu den Stadtverordnetenwahlen ausgelegt hat und die Zusammenstellung über die Ergebnisse der Listenaufstellung veröffentlicht wird, werden die Arbeiter an das Unrecht erinnert, das ihnen das städtische Dreiklassenwahlrecht zufügt. Die soeben erschienene Zusammenstellung des Ergebnisses für 1908 ergibt, daß in Magdeburg 425 Stadtverordnetenwähler der ersten Abteilung, 3750 der zweiten und nicht weniger als 40245 der dritten Abteilung angehören! Jeder einzelne Wähler der ersten Abteilung hat also nahezu 95 mal soviel Einfluß als ein Wähler der dritten Abteilung; die 4175 Wähler der ersten und zweiten Abteilung zusammen haben das Recht, doppelt soviel Stadtverordnete zu wählen als die beinahe 10 mal zahlreicheren Wähler der dritten Abteilung! Warum? Weil das Wahlrecht nach dem Geldbeutel abgemessen wird! Läßt sich ein schreienderes Unrecht denken? —

— Eine Stadtverordneten-Sitzung wird auch im Laufe dieser Woche nicht stattfinden, da nur eine unbedeutende Anzahl Vorlagen eingegangen sind. —

— Verhandlung städtischer Arbeiter. Ein Leser unseres Blattes schreibt uns: „Ging ich da kürzlich über den Alten Markt, gerade zu der Zeit, als die städtischen Straßenkehrer dabei waren, die vom Marktwehre gebliebenen Pflanzensäfte usw. zu besichtigen, um den Platz für den öffentlichen Verkehr wieder instand zu setzen. Bei dieser Gelegenheit beherrschte es mich peinlich und auch wohl andre, die es mit mir sahen, daß sich dort eine Szene abspielte, aus der hervorging, daß einige unserer städtischen Beamten immer noch nicht begreifen können, daß man auch städtischen Arbeitern gegenüber anständige Umgangsformen an den Tag legen sollte. Bekanntlich erhalten die städtischen Straßenkehrer einen Wochenlohn von 15 Mark, für die die Stadt sicher auch ihren Teil Arbeit verlangt. Nun kam am fraglichen Tage Herr Inspektor Freund und erkundigte sich bei dem die Aufsicht führenden Vorarbeiter danach, ob die Arbeiter denn auch ihre Schuldigkeit täten. Als ihm eine bejahende Antwort ward, meinte er jedoch, daß es wohl besser sei, wenn man sich Leute vom „Tilft“ holte, denn die 15 Mark der Stadt pro Tag nur 1,40 Mark. Darauf rief Herr F. einen der Arbeiter zu sich heran, um ihm noch besondere Anweisungen zu geben, und als dieser, ein wohl 50-jähriger Mann, nicht gleich wie ein Rekrut vor seinem Unteroffizier stammeln konnte, herrschte ihn Herr F. an, er solle doch seine Hand vom Hüfttaschen wegnehmen. Mir war im Augenblick nicht recht klar, ob der Arbeiter seine Hände in die Hosentaschen oder vielleicht sonstwo hinstrecken sollte; sicher aber erhöht ein derartiges Benehmen den Arbeiter nicht die Lust zu ihrer Tätigkeit, zumal wenn ihnen dabei noch in Aussicht gestellt wird, daß ihre Arbeitskraft, die wahrlich doch schon billig genug ist, durch noch billigere ersetzt werden soll von derselben Stadt, der diese Arbeiter doch wie jeder andre auch ihre Steuern zahlen müssen. —

— Achtung, Steinseker! Die Firma L. Wisse, Groß-Ottersleben, führt zurzeit eine größere Arbeit in Spandau aus. Die dort arbeitenden Steinseker halten die im Tarif festgesetzte Arbeitszeit von 9 Stunden nicht ein; ferner erhalten einige jüngere den tariflichen Lohn von 85 Pfg. nicht. Des weiteren verlangt die Firma, daß Mosaitpflaster im Akkord hergestellt werden soll. Aus allen diesen Gründen ist über die Firma die Sperrre verhängt. Alle bei dieser Firma um Arbeit fragenden Steinseker werden daher ersucht, bei der Verwaltung des Verbandes vorzutreten, damit der unter großen Opfern erzwungene Tarif zur Durchführung gebracht wird. Im übrigen wird als selbstverständlich vorausgesetzt, daß auch die in Spandau beschäftigten Steinseker sich diesen Beschluß zu eigen machen. Die Verwaltung. —

— Prügel als Erziehungsmittel. Die „Sachsenschau“ hat ihrer Vorliebe für Prügel als Erziehungsmittel schon häufiger Ausdruck gegeben. Wie sie diese ihre Vorliebe begründet, das lehrt uns ein Artikel in ihrer heutigen Nummer, in dem sie verlangt, daß mit dem bisherigen, liberal-sozialdemokratischen Ströme züchtenden Erziehungssystem gebrochen und eine vernünftige Erziehung an dessen Stelle gesetzt wird. Ueber diese „vernünftige Erziehung“ schreibt Herr Föpplauer, angeregt durch den Raubmordversuch eines Barbierlehrlings, u. a. folgendes:

„Jeder verständige Mensch muß einsehen, daß solche Elemente nicht durch ethische Predigten und fromme Verwarnungen auf den rechten Weg zu bringen sind. An ihrem rohen Gemüte prallen solche Erziehungsmittel wirkungslos ab. Ihnen ist nur mit dem körperlichen Schmerz zu weichen. Die bösen Triebe überwinden ihren guten Willen. Diese bösen Triebe können nur durch körperliche Schmerzen unterdrückt werden. Diese körperlichen Schmerzen bringt man ihnen am ungefährlichsten durch Hiebe bei. Wohlgerichtet, wie reden hier nicht der Prügelstrafe das Wort, sondern den Hieben als Erziehungsmittel. Man darf nie vergessen, daß solche Elemente gewöhnlich ihre bösen Triebe entweder einer erblichen Anlage oder falschen Erziehung verdanken, daß man sie also für die Sünden anderer büßen läßt, wenn man gegen sie die Prügelstrafe anwendet. Die Hiebe haben auch nicht die Wirkung, wenn man sie den gewalttätigen Elementen als Strafe für begangene Ausschreitungen verabreicht. Meint man, daß diese Elemente gewissermaßen als unergoßene unzeitige Mitglieder der Gesellschaft betrachtet und behandelt, man muß ihrem guten Willen in den körperlichen Schmerzen ein Hilfsmittel und die Stärke geben, die bösen Triebe niederzurufen. So verlieren alle diese Elemente den Nimbus, der sie jetzt noch in den Augen der blinden Massen umgibt. Sie werden dann auch von den Massen als fränke, unnormale, unweife Elemente angesehen, welche einer scharfen Erziehung bedürfen. So bündigt man in solchen Elementen die Bestie im Menschen, so weicht man aber auch den Ehrgeiz (!) Red. d. „Volkst.“) in ihnen. Wir sind überzeugt, daß aus einer solchen Erziehung ganz andre Früchte hervorgehen werden, wenn sie auch schon in unseren sämtlichen Schulen zur Anwendung gelangt.“

Die überwältigende Logik dieser Ausführungen eines — Reformers hat uns so in ihren Bann gezogen, daß wir völlig die Sprache verloren haben und kein Wort der Kritik dazu zu sagen vermögen. —

— Geschäftsverkehr an den Mess-Sonntagen. An den beiden Mess-Sonntagen dieses Jahres ist der Geschäftsverkehr in Magdeburg in den offenen Läden während der Stunden von 3 bis 8 Uhr nachmittags nicht freigegeben. Die Beschäftigungszeit im Handelsgewerbe ist also an diesen beiden, auf den 20. und 27. September fallenden Sonntagen dieselbe wie an jedem andern Sonntag. Die Läden müssen von 2 Uhr nachmittags an geschlossen bleiben. —

— Die Schwäne auf dem Mittagsee. Nunmehr hat der Mittagsee auch seine Schwäne erhalten. Die Schwäne sind ein Geschenk mehrerer Stadtbäder an die Stadt. Vorläufig sind 14 Tiere unterhalb der Großbrücke auf der Großhalbinsel untergebracht worden. Vier große ältere Schwäne entstammen dem Wörsther Park, während in dem benachbarten Groß-Salze 6 junge Schwäne angekauft wurden. Auf besondern Wunsch der Schiffer wurden 2 schwarze zweijährige Schwäne als Zuchtpaar den schon vorhandenen eingereiht. Schließlich lieferte Mühlhausen i. Thür. noch zwei Exemplare weißer Schwäne. —

— Ein Todessturz. Der Dachdecker August Werner, wohnhaft Heiligegeiststraße 24 und beschäftigt bei dem Dachdeckermeister Rante, wollte am Montag mittag Ausbesserungen an dem Dache des Furagomagazins auf dem Kleinen Stadtmarsch vornehmen. Er stürzte dabei herunter und zog sich einen Schädelbruch sowie einen komplizierten Beinbruch zu. Die schleunigst herbeigerufene Sanitätswache der Feuerwehrlöcher konnte nur noch seinen Tod konstatieren. Die Leiche wurde der Leichenhalle der Krankenanstalt Altpfad zugeführt. —

— Die Tragödie einer unehelichen Mutter. In Groß-Ottersleben wurde am Montag mittag die Leiche des 23-jährigen Dienstmädchens Elli Wörz aus Salze aus dem Dorfsteich gezogen, in dem sie am Sonntag abend den Tod gesucht hatte. Das Mädchen war Mutter eines Kindes, für das sie die Unterhaltungskosten nicht mehr aufbringen konnte. Aus Verzweiflung hierüber hat sie ihrem Leben ein Ende gemacht. —

— Ueber den Mord, von dem wir in der Sonntagsnummer kurz berichteten, sind folgende Einzelheiten nachzutragen: Die Tat geschah bereits am Freitag vormittag 11 Uhr. Der herbeigerufene Gerichtsarzt stellte an der Leiche der Frau Wolff eine Schußwunde in der linken Schläfe fest. Gefunden wurde die Leiche in dem Keller des Wollschens Ehepaars im Hause Groragenstraße 3. Eine Bewohnerin dieses Hauses will um die angegebene Zeit einen Knall gehört haben, dem ein Verschließen der Kellertür folgte. Gleich darauf ist auch eine Person die Treppe hinaufgegangen, deren Gang auf den Abbruchunternehmer Emil Wolff schließen ließ, welcher einen lauten Fuß hatte. Wolff hat dann später das Haus verlassen. Die Ursache zu der Tat soll in Vermögenszerrüttung zu suchen sein. In einem Brief erwähnt W. auch eine unheilbare Krankheit seiner Frau. Wolff selbst hat Selbstmord verübt; seine Leiche wurde am Sonnabend nachmittag in der Nähe von Höhenwarte aufgefunden. —

— Bei einer Schlägerei, die am Sonntag abend in der Neustadt stattfand, erhielt der Arbeiter Ernst Döhl, 20 Jahre alt und Schmidstraße 58 wohnhaft, Verletzungen am Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger der linken Hand, die ihm von einem hinzugelassenen Schürmann zugefügt worden sein sollen. Der Verwundete wurde dem Altpfad Krankenhaus zugeführt. —

— Mehrere Brandwunden erlitt am Montag die Frau des Küsters Wilhelm Veit, wohnhaft Brüderstraße 14. Sie hatte in der Nähe des Waschkessels zu tun, wobei sie mit den Kleidern dem Feuer unter dem Kessel zu nahe kam. Die Kleider fingen an zu brennen und die Frau selbst erlitt mehrere Brandwunden. Die Verletzte fand Aufnahme im Altpfad Krankenhaus. —

— Von der Feuerwehrlöcher. Der Vöschzug 2 wurde am Sonntag nachmittag 5 1/2 Uhr nach dem Hause Leipziger Straße 51 gerufen, woselbst in einer Mädchenkammer an einem Bild Garderobeschränke in Brand geraten waren. Beim Eintreffen der Feuerwehrlöcher war die Gefahr schon zum größten Teile beseitigt. — Am Sonntag abend 6 Uhr hatte der Vöschzug 1 einen ausgedehnten Brand zu bewältigen, der am Sedanring westlich vom Schlachthof auf der dort befindlichen Schuttabladestelle entstanden war. Durch glühende Asche waren Lampen, Papierreste und andre brennbare Gegenstände in Brand geraten. Vier Straßkörbe mit sehr langen Schlauchlinien waren nötig, um die 2000 qm große brennende Fläche unter Wasser zu halten. Kurz vor 8 Uhr konnte die Feuerwehrlöcher die Brandstätte wieder verlassen. —

— Aus den Theaterbureaus wird uns geschrieben: Stadttheater. Vorjüngs Oper „Mandine“ hat auch in der vorigen Spielzeit eine so ungeschwächte Zugkraft bewahrt, daß die Direktion sich entschlossen hat, das beliebte Werk am Dienstag wieder in das Repertoire aufzunehmen. Die Hauptpartien sind fast vollständig neu besetzt. Dirigent ist Kapellmeister Cossart, Spielleiter ist Herr Stadmann. Die nächste Wiederholung von „Mida“ findet am Donnerstag statt. —

Wilhelm Theater. Der täglich sich steigende Besuch beweist, daß die allabendlich mit größtem Erfolg aufgeführten Operetten „Die lustige Witwe“ und „Ein Walzertraum“ eine unermüdete Anziehungskraft noch heute ausüben. Da die Aufführungen pünktlich um 8 Uhr beginnen, so wird das Publikum gebeten, möglichst pünktlich die Plätze einzunehmen. Zu der heutigen Walzertraum-Aufführung singt Fräulein Wagner die Französi. —

Zentraltheater. Mit dem Dienstag verabschiedet sich das Künstlerpersonal des ersten September-Programms. Am Mittwoch: Gala-Premiere des neuen Sensationsprogramms. In der Direktion gelangen, schon mit den ersten beiden Spielplänen der neuen Saison den Beweis zu erbringen, daß das Varieté ständig fortgeschritten, so hat es sich dieses Mal angelegen sein lassen, eine Spielfolge bestehend aus den Darbietungen der besten Spezialitäten der internationalen Artistenwelt zusammenzustellen. Als größter Schläger für unser Magdeburg ist wohl unstrittig die great Weyland, der Comic Juggler, zu nennen, welcher direkt von Amerika nach hier kommt. Ferner sehen wir The Sennetts, die eine Szene vor dem Affenhaus im Zoologischen Garten und damit die beste urkomische Antomime der Jetztzeit bringen. Gymnastische Arbeit in höchster Vollendung bringen Des Adas, Frankreichs hervorragendste Akrobatentruppe. Es ist diese eine derjenigen hervorragenden Nummern, die seitens des Herrn Direktors Löwen auf seiner letzten großen Auslandsreise engagiert wurden. Ebenfalls eine gymnasitische Reueit bringen The Three Satours. Harry Dickson, der Gentleman-Dressleur, Mlle. Dierita mit ihrem Tänzer, Gottlieb Reed, Humorist, sind weitere bedeutende Nummern des Programms. Ein Spiegelbild des vollständigen Lebens bietet Les Fleurs d'Oranges (12 Damen) in ihrem Transformationsakt „Holland in Wort und Bild“. Von Interesse für das Publikum wird es sein, zu erfahren, daß die Vortragskünstlerin Lucie König weiterhin im Spielplan verbleibt, so daß den Freunden wirklicher Vortragskunst noch weitere wertvolle Genüsse in Aussicht stehen. Dinstes Vitograph beschließt dann wie üblich mit einer Reihe neuer optischer Vorträge, die diesen hervorragenden Programmen. Die Refektorienattraktionen aller fünf Bretteile haben sich hier vereinigt, um dem Magdeburger Publikum anlässlich der Messe ein Programm zu bieten, wie es vollkommener nicht ausgedacht werden kann. —

Allgemeine Ortskrankenkasse.

Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf den 5. September.

| Mitgliederbestand am 12. September | | Krankenbestand am 12. September | |
|---|-------------|-------------------------------------|-----------|
| männliche | 5909 (5889) | männliche | 233 (241) |
| weibliche | 1922 (1891) | weibliche, ausschließl. d. Wöchner. | 63 (71) |
| zusammen | 7831 (7780) | zusammen | 299 (312) |
| männl. 75,5 % (75,5 %) | | männl. des Mügl. 4,0 % (4,1 %) | auf 3,8 % |
| weibl. 24,5 % (24,5 %) | | weibl. f. Wöchner. 3,3 % (3,7 %) | (4,0 %) |
| Wöchnerinnen 19 (16) Mitglieder. | | Sterbefälle 1 (—) Mitglieder. | |
| Gezahltes Krankengeld am 12. September Mt. 2428,16 (2651,30). | | | |

Letzte Nachrichten.

Sozialdemokratischer Parteitag.

(Spezialtelegramm der „Volkstimme“.)

Erster Tag. Vormittag.

ob Nürnberg, 14. September, 1 Uhr mittags.

Der Parteitag wird von Singer eröffnet. Das Bureau wird gebildet. Die Kommissionen für die Mandatsprüfung und die Beschwerden werden gewählt. Zur Feststellung der Tagesordnung schlägt Singer vor, die Frage der Budgetbewilligung im Anschluß an den parlamentarischen Bericht gesondert zu behandeln, wobei als Referenten zu bestellen und dann einem bairischen und einem badischen Genossen das Wort mit unbeschränkter Redezeit zu geben. Dieser Vorschlag wird angenommen.

Der Parteivorstand und die Kontrollkommission haben eine Resolution zur Budgetfrage ausgearbeitet, die dem Parteitag später vorgelegt werden wird.

Der Antrag, die Budgetbewilligung einer Kommission zu überweisen, wurde nicht genügend unterstützt.

Der Antrag Magdeburg, die auswärtige Politik gesondert zu behandeln, wird abgelehnt. Der Parteivorstand und die Kontrollkommission werden eine Resolution gegen die Kriegshege vorgelegt.

Beim Vorstandsbericht wird auch die Frage der Lokalflexen durch den Referenten Ebert behandelt werden.

Es folgen die Begrüßungsansprachen der ausländischen Gäste: Duclux (London), Sanders (Independent Labour Party, London), Winarsky (Wien), Guysmans (Belgien), Frau Schönberg für den Allgemeinen jüdischen Arbeiterbund in Polen, Russland und Litauen.

Parteisekretär Müller gibt den Vorstandsbericht. Bessere Ausführungen widmet er dem Reichsvereinsgesetz, das reaktionär sei und noch reaktionärer von den Behörden gehandhabt werde. Er schildert die Entwicklung der Parteischule, die sich gut anläßt. Es sei keine Rede davon, die Parteischule wieder einzugehen zu lassen. Die Einwendungen einzelner gegen die Parteischule seien recht haltlos. Die Parteischule soll keine Drillschule für Agitatoren sein, vielmehr soll das Denken der Schüler so geschult werden, daß die Schüler an die großen Probleme des Marxismus herangehen können.

Weiter erläutert der Redner den Vorschlag betreffend die künftige Organisation der Frauen, die zwischen dem Parteivorstand und der Frauenorganisation vereinbart ist. Eine vom Parteitag zu wählende Genossin soll dem Parteivorstand angegliedert werden.

Müller verteidigt den Beschluß des Parteivorstandes zur Jugendorganisation, der bereits vom Hamburger Gewerkschaftskongress gebilligt worden sei. Die dissentierenden Jugendorganisationen werden der Partei und den Gewerkschaften nicht feindlich gegenüberstehen. Ein Jugendblatt muß gegründet werden, das politische Aufklärung für die Jugend leistet.

Danach referiert Parteisekretär Ebert über das Ergebnis der Einigungsverhandlungen mit den Sozialisten. 5000 von ihnen sind den Zentralverbänden zugeführt worden. Die Zahl der Sozialisten ist nicht genau fixierbar, aber diejenigen Sozialisten, die jetzt noch übrig sind, kommen nicht mehr ernstlich in Betracht. —

* Berlin, 14. September. Fürst Bilkow will das Tabakmonopol. Er hat in Rordernberg dieser Tage zum rumänischen Ministerpräsidenten geschickt: „Man muß es tief bedauern, daß Fürst Bismarck, der es so gern gewollt hätte, nicht imstande war, das Tabakmonopol durchzusetzen. Sicher wäre in Deutschland dem Staate daraus eine Einnahme von vier- bis fünfshundert Millionen erwachsen. Wie viele gute Sachen hätten sich mit diesem Gelde für Deutschland machen lassen.“ —

Hd. Köln, 14. September. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) In einer verlassenen Hiegelhütte zwischen Rindorf und Heintingen wurde die völlig entleerte Leiche eines Mannes gefunden, der mit Knütteln totgeschlagen war. In der Hütte sollen 8 bis 9 Personen übernachtet haben, die angeblich von andern überfallen wurden. Ein gewisser August Friedrich, der im Krankenhaus in Köln daniederliegt, gab an, daß er in der Hütte bei dem Kampfe seine Papiere verloren habe. Diese wurden dort auch gefunden, ebenso die Krücke eines Damenstirners, Hüte und zerrißene Kleider. Alles deutet auf einen heftigen Kampf hin. —

Wb. Zittau, 14. September. Gestern abend ereignete sich auf der Zittau-Görlitzer Chaussee ein schweres Automobilunglück. Das Automobil überfuhr bei dem Versuch, auszuweichen, einen fahrenden Radfahrer, rannte dabei gegen einen Chausseebaum und überschlug sich. Drei Männer wurden schwer verletzt; zwei Damen und ein Kind kamen mit dem Schrecken davon. Der Radfahrer, ein Gutsbesizerssohn aus Seitenorf, war sofort tot. Das Automobil ist vollständig zertrümmert. —

Wb. Valencia, 14. September. Die drahtlose Telegraphie, die bei den großen Manövern im Zentrum verwendet wird und deren Mittelpunkt ein Ballon ist, der der Manöverleitung zur Verfügung steht, behält sich ausgedehnt. Man nimmt im Ballon sogar Telegramme von Berlin (wahrscheinlich für Postschiffe bestimmte Zeitungsnachrichten) auf. —

* Kopenhagen, 14. September. Ein Ministertrat, der unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Christensen tagte, dauerte 3 Stunden. Während der Sitzung kam des Königs Kabinettssekretär und überbrachte eine Mitteilung des Königs. Das Ergebnis der Beratungen war das Entlassungsgesuch des Ministeriums, das dem König überreicht wurde. Christensen versprach, die Geschäfte bis zu dem nahe bevorstehenden Zusammentritt des Reichstags weiterzuführen. —

Wb. Paris, 14. September. Der „Matin“ bestätigt, daß die französisch-spanische Note die Anerkennung Muleh Hafids vorschlägt, wenn er die von Abd ul Wlis eingegangenen Verbindlichkeiten übernehmen und sich verpflichten will, für Abd ul Wlis zu sorgen. Frankreich behalte sich vor, die Entschädigungsfrage unmittelbar zu regeln. —

* L'Événement, 14. September. Es wird weiter gekämpft zwischen den Revolutionären und den vor kurzem hier eingetroffenen Mafureitern, die mit sechs Geschützen die Befestigungen Sattar Khans angegriffen. Unter dem Schutze des Geschütz- und Gewehrfeuers gelang es ihnen anfangs auch, die Revolutionäre zurückzuwerfen und in die Stadt einzudringen. Als Sattar Khan jedoch Verstärkungen erhielt, mußten die Mafureiter sich in der Richtung auf Maraud zurückziehen. Die Verluste waren auf beiden Seiten erheblich. —

Hd. Paris, 14. September. Ueber den Stand der Marokkofrage schreibt „Petit Parisien“, daß die Versicherungen Muleh Hafids, und speziell sein Versprechen, die Mite von Algerias zu beobachten, Europa in die Lage versetze, mit ihm in Beziehungen zu treten. In dem Briefe Muleh Hafids zeige sich überhaupt eine große Gewandtheit des Verfassers. —

* Tanger, 14. September. Ein Schreiben Muleh Hafids an das diplomatische Korps besagt, er erneue die von seinem Vorgänger eingegangenen Verpflichtungen, insbesondere die Mite von Algerias, an, bitte um Anerkennung seitens der Mächte und rechne zur Durchführung der in der Mite vorgesehenen Reformen auf ihre Unterstützung. —

Wb. Oysterbah, 14. September. In einer Rede bei einem Gartenfest beklagte sich der Präsident Roosevelt über die gegenwärtige Beschaffenheit des amerikanischen Familienlebens. Er sagte: Mein Wunsch ist es, daß die Sitten und Gebräuche der alten Kulturländer nach Amerika verpflanzt werden, daß die zu uns herüberkommenden Deutschen an ihrer Art von Gesellschaften, zu denen Vater, Mutter und Kinder gemeinsam gehen, festhalten. Wir brauchen bei uns ein besseres artetes Familienleben und müssen die Lehren von Deutschland, Schweden und Norwegen annehmen. Diese Länder geben uns manche unserer besten Bürger. —

Wettervorhersage.

Dienstag den 15. September: Nach vorübergehender Aufhellung wieder Regen; stürmt. —

Unser Geschäftshaus ist — wie bereits bekanntgegeben — auf einige Zeit geschlossen.

Warten Sie mit Ihren Einkäufen!

Warten Sie!

Die Wiedereröffnung, die voraussichtlich in ganz kurzer Zeit stattfinden wird, dürfte sich zu einem Ereignis herausbilden.

Wir sind jetzt im Begriff, die eingegangenen Riesenvorräte für die Herbst- und Winter-Saison sowie die neu aufgenommenen Artikel einzurangieren. Wir betonen nochmals ausdrücklich, dass in allen Abteilungen **Qualitäten in jeder Preislage**, bis zu den besten **zum Verkauf gestellt werden** :: :: :: ::

Raphael Wittkowski

G. m. b. H.

Direktion: M. Borinski.

Rußb. Kleiderchr. 48.
 Rußb. Westko 48.
 Rußb. Pfeilerchr. 26.
 Eibau 36.
 Spiegel 3.
 Tischlerei Vogelgreifstr. 6.

Kommerzielle Gänsefedern
 Gänsefedern, klein, sortiert, sehr weich und weich p. Pfd. 2.25
 Gänsefed., weiß, i. d. d. d. p. Pfd. 2.75
 Pa. weiße Gänsehalsfedern p. Pfd. 3.25
 Allerl. Gänsekugelfedern, p. Pfd. 3.75
 Dammfedern, weiß p. Pfd. 4.50
 Dammfedern, schneeweiß p. Pfd. 5.50
 Garantie, unbed. reelle Ware. Versand geg. Nachn. Sämtl. Ware i. b. empfindl. D. Lubs, Steffin, Bettfedernfabrik.

Möbeltransport
 für Stadt und Land per Bahn ohne Umladung empfiehlt
 Wilhelm Eigenwillig jun.
 Sudenburg, Schönninger Str. 3.
 Persönliche Ausführung.

Große Partie gebrauchter Herren- und Damenfahräder
 mit tadelloser Pneumatik, soweit Vorrat reicht von 30.00 Mk. an.
Pneumatiks
 feinste Sorte
 Laufdecke . . . 3.50 Mk.
 Luftschläuch . . . 2.75 Mk.
 Hiermit nehme ich in Zahlung: alle ausgebrauchte Laufdecke mit 50 Pf., alten ausgebrauchten Luftschläuch mit 50 Pf.
 Besondere reparaturwerkstatt mit elektrischem Betrieb.
A. Rose, Magdeburg
 Breitenweg 264.
 Spezial-Reparaturwerkstatt für alle Arten Fahrräder

Altes Gold u. Silber kauft und nimmt z. d. höchst. Preis. in Zahlung R. Quindt, Uhrm. u. Goldschm. R. 23

Prachtkinderwagen Dabest sich selbständig auf u. wieder zusammen, erhält Sie elegant zum Fahrpreis 10 Proz. Rabatt durch von d. Kinderwagenfabrik Jul. Treibler in Grimma 125

Konkursmassen-Ausverkauf.
 Der Einzelverkauf
 des aus der
Gebr. Piposchen
 Konkursmasse
 stammenden
Leinen- und Baumwollwaren-
Engros-Lagers
 hat begonnen im Geschäftshaus
Wilhelmstr. 1,
 geöffnet 9—1 u. 3—6 Uhr
 Besonders zu empfehlen
 Linette, Tischtücher, Pikees,
 Flanelle, Schürzenzeuge,
 fertige Schürzen, Kleiderstoffe,
 Hemdenflanelle,
 fertige Arbeiterhemden
 zu enorm billigen Preisen.

Leinen- und Baumwollwaren-Engros-Lagers
 hat begonnen im Geschäftshaus Wilhelmstr. 1, geöffnet 9—1 u. 3—6 Uhr. Besonders zu empfehlen Linette, Tischtücher, Pikees, Flanelle, Schürzenzeuge, fertige Schürzen, Kleiderstoffe, Hemdenflanelle, fertige Arbeiterhemden zu enorm billigen Preisen.

Ein langes Leben
 wird nur durch vernünftige und naturgemäße Lebensweise erzielt. Ein vernünftiges und naturgemäße Frühstücks-Getränk ist die blutbildende Kraftnahrung Haemacolade. Trinken Sie hiervon des Morgens regelmäßig eine Tasse, das ist das Beste, was Sie sich und Ihrem Körper antun können!
 Haemacolade ist in Apotheken, Drogerien, Konfituren-, Delikatessen-, Kolonialwaren-Geschäften etc. erhältlich.

Wieder eingetroffen: Udo Becker
 50 Halberstädter Straße 50
 Kolonialwaren ■ Farben ■ Spirituosen
 10% Rabatt auf fast alle Waren
 Marken werden in Höhe von 10 Mk. = 1 Mk. in Waren jederzeit eingelöst.
Kartoffeln
 Magnum bonum, Up to date. 3tr. 2.10 Kart. 10 Pfd. 25 Pfd. Koch, Gr. Mühlenstr. 9. Bitte Hausn. achten.
Burg Beschl-Anstalt Burg
 Alle Bekannten und Freunde mache auf meine Beschl-Anstalt, Berliner Str. 355 aufmerksam. Verarbeitung nur guter Kernleder.
Hermann Beib.

Was ist?
 zu empfehlen für verdöhlteste
Zigaretten-Raucher?
Piccadilly-Club . . . 2 Pf.
Fiametta . . . 3 Pf.
Tertia . . . 3 1/2 Pf.
Quarta . . . 4 Pf.
Quinta . . . 5 Pf.
Alexandria, Dresden.
 Filiale Magdeburg: Fr. Voche, Gitschiner Straße 1.

Burg. Schuhwaren
 Empfehle alle Sorten 850
 zu den billigsten Preisen
 Reparaturen im eignen Hause.
W. Pistorius Wwe.
 Bahnhofstraße Nr. 2.

Furunkel, Wunderbare Erfolge,
 Hautgeschwüre, Hautjucken, juckende Hautausschläge, Gichtstische, Mieser, Blasen, Hämorrhoiden, Sommerprossen etc. wer daran leidet, gebrauche Rucker's Patent-Dezimal-Seife, D. R. P., ärztlich empfohlen und taufendf. bewährt, Preis 50 Pfg. (keine Packung, 15% ig) und Mk. 1.50 (große Packung, 35% ig, von stärkster Wirkung).
 zumal bei gleichzeitiger Anwendung von Rucker's Creme, dem herrlichsten und einzigartigsten aller Hautcremes, Preis Mk. 2.—, Probetube 75 Pfg., sowie der nach dem gleichen Patent hergestellten, wunderbar mild wirkenden Rucker's Seife, Preis 50 Pfg. (keine Gebrauchspackung) und Mk. 1.50 (große Gebrauchspackung), werden schätzlich beachtet. Jeder, der bisher vergeblich hoffte, mache einen Versuch. Für die ganze Haut der Kinder verwendet die deutsche Mutter Rucker's Kinders-Seife, D. R. P., Preis 50 Pfg. und Rucker's Kinders-Creme, Preis 40 Pfg. Rezepte für die kindliche Haut. Heft und zu haben. Wo nicht, direkt Versand durch Rucker & Co., Berlin, Postbamerstr. 73.

In Magdeburg eht in der **Ädwen-Apothek**, Altemarkt 22, **Engel-Apothek**, Jakobstr. 18, **Viktoria-Apothek**, Kaiserstr. 94b, **J. F. Baum**, Breitenweg 19, **Hans Eger**, Breitenweg 188, **Mag Ernsting**, Jakobstr. 6, **Hennenberg u. Co. Apth.**, Wilhelmstr. 19, **Hohenzollern-Drogerie**, Kaiser-Wilhelm-Platz 3, **G. Hubert**, Jakobstr. 16, **A. Köhler**, Breitenweg 265, **Karl Möbius**, Große Steinmetzstr. 10, **Gebr. Pollack Apth.**, Breitenweg 267, **Viktoria-Drogerie**, Viktoriastr. 1, **Fr. Wachsman**, Gustav Adolfstr. 40, **Buckau: Adolf Hauber Apth.**, Schönebender Straße 103, **C. F. Semm**, Schönebender Str. 109, **Sudenburg: Hohenzollern-Apothek** und **Drogerie**, Hugo Starckhoff, Halberstädter Str. 113, **Wilhelmstadt: Gr. Diesdorfer Straße 25**, **Mag Schmidt**, Reform-Drogerie, Engros: Dr. Otto Krause. 105

Burg, Gr. Brahmstraße 1.
 Bringe meine **Befehlansalt** in empfehl. Erinnerung.
 846 **W. Lillpoh.**

Meine 854 **Burg Befehlansalt**
 Bruchstr. 27, bringe in empfehlende Erinnerung. Solide Preise, kulanter Bedienung.
Otto Berner.

BURG Lederhandlung
 Franzosenstraße 69
 Sämtliche Schuhmacher-Artikel
 Schäfte und Sohllederausschnitt
 empfiehlt
W. Friedrich

Burg Herber Str. 22 Burg
 Jeden Mittwoch frische Wurst.
 Sonnabend Knoblauchwurst.
 847 **Ernst Giese.**

Tapezier- u. Polsterarb. J. Art
 Jauber u. billig. Jabel, Fischottelstr. 15.

Möbel-Ausverkauf
 Wegen Aufgabe des Ladens **Jakobstraße 12** sind sämtliche Möbel **10—25 Prozent herabgesetzt.**
 Es bietet sich Gelegenheit, wirklich gute Möbel billig zu kaufen. **Kompl. Einrichtung, n. 200 Mk. an. Salons, Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Küchen in allen Farben vorrätig.** 892
O. Schüler
 Tischlermeister
 Jakobstraße 12 und Vogelgreifstraße 6.